DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG ISTANBUL

ISTANBULER MITTEILUNGEN

BAND 43, 1993

ERNST WASMUTH VERLAG
TÜBINGEN

Sigel der Istanbuler Mitteilungen
IstMitt

Herausgeber und Redaktion:
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul
Ayazpaşa Camii Sok. 48, TR – 80090 ISTANBUL – Gümüşsuyu

Satz & Gestaltung: Linden Soft Verlagsges. mbH, Brühl/Rhld. Repros: Reprostudio 16, Dußlingen.
Druck und Einband: Passavia Druckerei GmbH, Passau
Printed in Germany

ISBN 3 8030 1634 7 – ISSN 0341-9142

INHALT

Im Ballon über Ḫattuša, September 1993

PETER NEVE

Zum 65. Geburtstag am 3. April 1994 von Freunden und Kollegen

APP. 5 Procopius *De Aedificiis* (ed. Loeb) 5.5.1–3

Ἐκ πόλεως δὲ Ἀντιοχείας, ἣ νῦν Θεούπολις ἐπικέκληται, ἐς Κιλικίαν ἰόντι παρ' αὐτὴν μάλιστα τὴν ὁδὸν προάστειόν ἐστι, Πλατανὼν ὄνομα· ταύτης δὴ τῆς πόλεως οὐ πολλῷ ἄποθεν τρίβος τε ἦν ἐκ παλαιοῦ σφιγγομένη ἐκ τῶν παρατεταμένων ὀρῶν ἐν στενῷ μάλιστα, ὄμβρων δὲ αὐτὴν ἐς χρόνου μῆκος ἐπικλυσάντων ἐξίτηλος ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον γεγενημένη μετὰ κινδύνων τὰς διεξόδους παρείχετο ποιεῖσθαι τοῖς τῇδε ἰοῦσιν. ἅπερ ἐπεὶ Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς ἀκοῇ ἔλαβεν, ἐν βουλῇ τε καὶ προνοίᾳ πάσῃ πεποιημένος, ἄκεσιν εὐθὺς τοῦ κακοῦ εὕρετο. χρήματα γὰρ προέμενος ἀριθμοῦ κρείττονα, ὄρη τε τὰ ἐκείνῃ ἀνέχοντα ἐπὶ μακρότατον ἐκτεμὼν ἅπαντα καὶ νενικηκὼς τὰ ἀμήχανα, ὁδὸν ἁμαξήλατον ἐκ τοῦ παραλόγου καὶ τοῦ παραδόξου καὶ τὰ πρόσθεν διεσκευάσατο, διαφανῶς ἐνδειξάμενος ὡς γνώμῃ προμηθεῖ καὶ χρημάτων ὑπερορώσῃ οὐδὲν ἀνθρώπῳ ἄπορον γένοιτο. τοῦτο μὲν οὖν ταύτῃ ἐξείργασται.

As one goes from the city of Antioch, which is now called Theopolis, into Cilicia, there is a suburb lying very close to the road, Platanôn by name; and not far from this city lay a path which had long been compressed into a very narrow track by the overhanging mountains; and after being washed by rains for a long time it was destroyed for the most part and afforded only dangerous passage to travellers. When the Emperor Justinian heard of this, he took the matter under careful consideration and straightway found a remedy for the trouble. He spent a sum of money past reckoning, cutting through, for a great distance, all the mountains which rose there to a great height and overcoming impossible obstacles; and he constructed a waggon-road, contrary to all reason and expectation, making flat and open ground of what had previously been broken by precipices, thereby clearly demonstrating that nothing could prove impossible for a man of discerning judgement who was ready to disregard expense. This, then, was done as I have said.

NOTE: Recent field-work by an Austrian team (in 1989) has identified a rock-cut road running from Antakya northwestwards over the mountains (in the vicinity of Serinyol) towards Arsuz (ancient Rhosus) and İskenderun. The road thus runs somewhat south of the Belen pass, the probable location of a *mutatio* (It. Hier. 581.1 Pictanus, *MS V* Platanus).

APP. 6 Julian Epist. 98 (ed. Bidez)

Μέχρι τῶν Λιτάρβων ἦλθον (ἔστι δὲ ἡ κώμη Χαλκίδος) καὶ ἐνέτυχον ὁδῷ λείψανα ἐχούσῃ χειμαδίων Ἀντιοχικῶν· ἦν δὲ αὐτῆς, οἶμαι, τὸ μὲν τέλμα τὸ δὲ ὄρος, τραχεῖα δὲ πᾶσα, καὶ ἐνέκειντο τῷ τέλματι λίθοι ὥσπερ ἐπίτηδες ἐρριμένοις ἐοικότες, ὑπ' οὐδεμιᾷ τέχνῃ συγκείμενοι ὃν τρόπον εἰώθασιν ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσι τάς λεωφόρους οἷον ἐξοικοδομοῦντες ποιεῖν, ἀντὶ μὲν τῆς κονίας πολὺν τὸν χοῦν ἐποικοδομοῦντες, πυκνοὺς δὲ ὥσπερ ἐν τοίχῳ τιθέντες τοὺς λίθους.

I came as far as Litarba (a village on the territory of Chalcis) and I encountered a road where there were traces of an Antiochene winter-camp. Of the road there was, I suppose, a part on marsh and a part on mountain, but everywhere it is rough; and there were lying in the marsh stones which seemed to have thrown there deliberately, lying all-together with no technique, in the manner which in other cities they are accustomed to use, such as for making roads, employing much earth instead of sand (?mortar) and setting stones close together as if in a wall.

NOTE: Julian is here describing the type of road-construction typical of the Balkans and Anatolia, namely, stones roughly laid on earth (see footnotes 18, 21 and 23, above). He recognizes that this is the technique employed elsewhere. The existence (at Litarba, mod. el-Terib) of a roughly cobbled road provides a *terminus a quo* for the Karimi road (c. 7 km NW of Litarba) which must, therefore, have been built between AD 363 and the Arab conquest of Aleppo, AD 636 (see footnote 33, above).

ROSA SANZ

Julian Apostata in Kleinasien

Kaiser Julian Apostata führte im Jahre 361 die einzige erfolgreiche Opposition gegen den im Imperium Romanum gerade erst zur Staatsreligion erhobenen christlichen Glauben. Er errichtete – wenn auch nur für kurze Zeit – eine Regierung von ganz offensichtlich heidnischem Zuschnitt, geprägt von seiner Persönlichkeit. Als hellenistischer Philosoph und Philanthrop, zugleich aber auch erfahrener Heerführer und Staatsmann, verlieh er seiner Regierung eine Dynamik und eine Originalität, die ihn zu einer der herausragenden Persönlichkeiten der Spätantike machten.

Seine Rolle in der geschichtlichen Entwicklung der spätrömischen Zeit läßt sich nur erklären, wenn wir bestimmte Merkmale seiner Persönlichkeit analysieren, die sein politisches Handeln bestimmten. Parteigänger und Gegner Julians interpretierten seine Charakterzüge auf sehr unterschiedliche Weise. Als seine wichtigsten Tugenden schätze man seine Abneigung gegen jeglichen Luxus, Sparsamkeit, Enthaltsamkeit, Fleiß, Beredsamkeit, Großzügigkeit, Mut und Gerechtigkeitssinn (Amm. XVI 5,1–3; XXV 4,1–22; Libanius Orat. XII 94; XIII 8; XVIII 174; Mamert. Paneg. XI 1–4; XIII 1; Iul. Misop. 370 C; Aur. Vict. De Caesaribus 42). Als seine größten Schwächen bemerkte man eine gewisse Oberflächlichkeit, Geschwätzigkeit, Eitelkeit, Wirklichkeitsferne und Abergläubigkeit (Amm. XVI 5,1–3; XXV 4,1–22); zugleich hielt man ihn bisweilen für nervös, verwirrt und unberechenbar (Greg. Naz. Orat. IV 23).

Dieser Dualismus in seiner Persönlichkeit hat seine Wurzeln in Julians Kindheit und Jugend, die er in Kleinasien verbrachte, wo ihn Land und Leute prägten. Die Bildung, die er in den Bibliotheken Kleinasiens gewann, und seine Denkweise waren beeinflußt durch die Zeit, in der er lebte. Seine verschiedenen Aufenthaltsorte wirkten auf seinen Charakter auf ganz unterschiedliche Weise. Zusammen betrachtet tragen sie zum Verständnis seiner Persönlichkeit bei, getrennt gesehen zeigen sie ihn uns in sehr verschiedenen Lebenslagen.

Flavius Claudius Julianus wurde im bereits christlichen Konstantinopel geboren[1]; stets fühlte er sich zu dieser Stadt hingezogen, wo er seine Erziehung genoß und die er als weltoffen empfand (Iul. ep. 59). Dennoch war seine Kindheit dort nicht frei von tragischen Momenten. Seine

1) Das genaue Datum ist unbekannt, vermutlich 361/362. Es gibt eine umfangreiche Literatur zu Julian; besonders wichtig sind: P. Allard, Julien L'Apostat (1906); J. Bidez, La vie de l'empéreur Julien (1930); G. W. Bowersock, Julian the Apostate (1978); R. Browning, The Emperor Julian (1975); C. Fouquet, Julien, La mort du monde antique (1985); I. Labriola, Giuliano l'Apostata (1975); R. Andreotti, Il regno dell'imperatore Iuliano (1936); R. Klein, Julian Apostata (1978).

Mutter Basilina, die einer der vornehmsten Familien Bithyniens entstammte[2], zum christlichen Glauben übergetreten war und als sehr gebildet galt (Soz. V,2–4), starb schon bald nach seiner Geburt. Seine Erziehung fiel dadurch dem Lehrer seiner Mutter zu, dem skythischen Eunuchen Mardonius, einem ernsten und strengen, zugleich aber auch sehr gebildeten und belesenen Sklaven, der die klassischen Autoren bestens kannte. Er war ohne Zweifel prägend für die Persönlichkeit Julians. Er brachte ihm hellenistische Kultur nahe, las Homer und Hesiod mit ihm, lebte ihm Anspruchslosigkeit vor und erzog ihn zur Milde mit den Mitmenschen (Iul. Misop. 352B–353D; Libanius Orat. XVIII 11). Doch all dies trennte Julian zugleich von seinen Altersgenossen.

Sein Vater, Iulius Constantius, war als Sohn von Constantius Chlorus und dessen Frau Theodora ein Stiefbruder von Konstantin. Als dieser den Kaiserthron bestieg, mußte sich Iulius Constantius ins Exil nach Korinth begeben (Iul. ep. 20). Später wurde er wieder an den Hof gerufen und im Jahre 355 zum Konsul ernannt (Zos. II 39). Über sein Leben am Hof wissen wir wenig; entsprechendes gilt für sein Verhältnis zu seinen beiden Söhnen, zu Gallus, seinen Sohn aus erster Ehe, und zu Julian, der seiner zweiten Ehe entstammte. Die Ereignisse nach dem Tode Konstantins im Jahre 337 lassen uns jedoch vermuten, daß Iulius Constantius gegenüber den Söhnen Konstantins seine Ansprüche auf den Thron geltend machte und an einem politischen Komplott beteiligt war. Die Tatsache, daß Konstantin in der Nähe von Nicomedia starb, der Stadt seiner Feinde und zugleich Heimatstadt von Iulius Constantius' Gemahlin Basilina, führte zu dem Gerücht, daß Konstantin ermordet wurde (Eus. VC IV 56–61; Sokr. III 1,6; Soz. V 2,8), und Iulius Constantius dabei seine Hände im Spiel gehabt haben soll. Dies hatte eine Soldatenrevolte zur Folge, bei der Iulius Constantius und etliche seiner Verwandten ermordet wurden, darunter auch ein Stiefbruder Julians, der älteste Sohn von Iulius Constantius' erster Frau Galla, ohne daß ein Gericht darüber entschieden hatte (Iul. ep. ad Athen. 270C–281D). Obwohl Eusebius (VC IV 68) von der alleinigen Verantwortung der aufständischen Soldaten für das Gemetzel spricht, halten andere Quellen[3] es für wahrscheinlich, daß Constantius, der Sohn Konstantins, an der Ermordung beteiligt war oder sie zumindest duldete. Ammianus behauptet (XXI 16), Julian hätte seinen Vater durch die systematische Verfolgung all derjeniger verloren, die Ansprüche auf den Thron hätten geltend machen können.

Der Ermordung entkamen nur Julian aufgrund seines geringen Alters (zwischen fünf und sechs Jahren) und dessen kranker Stiefbruder Gallus, der später nach Ephesus geschickt wurde; beide wurden zudem von christlichen Priestern beschützt (Greg. Naz. Orat. IV 21; Libanius Orat. XVIII 9–11; Sokr. III 1). Zwar wissen wir nicht, ob Julian die Ermordung seines Vaters

2) Der Vater von Basilina hatte offenbar hohe Ämter inne; vermutlich war er einer der Konsuln von 325 und Praefect von Rom 326. Dazu: Allard a.O. 255. Basilina dürfte Christin gewesen sein und Eusebius von Nikomedia war wohl einer ihrer Verwandten (Amm. XXII 9). Julian sprach dagegen nie von der Religion seiner Eltern, was vermuten läßt, daß sie Christen waren: J. Vogt in: A. Momigliano (Hrsg.), The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century (1963) 47ff.

3) Im Zusammenhang mit den Intrigen, die dem Tod Konstantins folgten, und dem Massaker an dessen Verwandten, der Familie Julians, im Jahre 337 beschuldigen Eusebius und Gregorius von Nazianz (Orat. IV 21) die Soldaten, doch Eutropius (Brev. X 9), Sokrates (II 25), Zosimus (II 10–41), Libanius (Orat. XVIII 31) und Ammianus (XXI 16) halten eine Teilnahme oder zumindest eine Duldung dieser Vorgänge durch Constantius, den eigentlichen Nutznießer, für sehr wahrscheinlich. Andreotti a.O. 21 weist darauf hin, daß sich die Aussagen der Quellen in diesem Punkt nicht vereinbaren lassen.

und seiner Verwandten unmittelbar miterlebt hatte, aber die plötzliche Flucht aus dem Palast und die damit verbundenen Ereignisse dürften bei dem Knaben sicher einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben und lehrten ihn, seine wirklichen Gedanken stets vor möglichen Bedrohungen zu verbergen. Dies kommt in seiner Oratio I, die er von Gallien aus Constantius widmet, besonders deutlich zum Ausdruck. Sie ist nicht nur eine ironische Lobrede auf den Mörder seines Vaters (43–11), sondern hebt ganz besonders Constantius' Gerechtigkeit und Mäßigung hervor, mit der er seine Verwandten behandelt hätte. Demselben Zynismus begegnen wir in seiner Oratio II (248 ff.), in der er Constantius' Größe preist, mit der er über Vergehen hinwegsieht, und auch die Nachkommen seiner Feinde schont. Später, nach dem Tode Constantius' und frei von jeder Gefahr, wird Julian zugeben, daß es dessen Fehler war, ihn selbst am Leben zu lassen (Iul. misop. 357), seine ganze Verwandtschaft ohne Urteil zu ermorden und dies auch bei ihm und Gallus zu versuchen, auch wenn er sie schließlich nur verbannte (Iul. ep. ad Athen. 270C–281D). Julian spricht dabei ferner von dem Verlust seines gesamten Vermögens, wie dies bei des Hochverrats Beschuldigten zu geschehen pflegte (Iul. ep. 89; Iul. ep. ad Athen. 273B–C). Das Verhalten Julians zu Lebzeiten des Constantius einerseits und nach dessen Tode andererseits lassen die Vorsicht eines Mannes fühlen, der sich der Tragödie seiner Familie bewußt ist, um sein eigenes Leben fürchtet und sich gegenüber Constantius heuchlerisch und tückisch zugleich verhält.

Bald nach der Ermordung seiner Familienangehörigen entfernte Constantius den jungen Julian vom Hof, aus Angst, seine Partei könnte dort wieder Unterstützung finden. Sein Aufenthalt in Nikomedia (Izmit), dem früheren Astaco (Amm. XXII 1) und Hauptstadt von Bithynien, wo seine Großmutter und ein Teil der Familie und der Freunde seines Vaters lebten, war eine wichtige Veränderung in seinem Leben. Als Julian sich später daran zurückerinnerte (Iul. ep. 4), schilderte er einen angenehmen Aufenthalt in einem Gutshof nahe dem Meer, von wo aus man Konstantinopel sehen konnte, inmitten von unberührter Natur und fern vom höfischen Leben. In Bithynien hatte Constantius eine starke Gegnerschaft, die sich aus politisehen wie aus religiösen Feinden zusammensetzte, denen er ihre Besitzungen entzogen hatte (Iul. ep. 114; Amm. XXII 9). Zudem hatte Julians Familie, im besonderen sein Großvater, zuvor Licinius unterstützt[4]. Obwohl Libanius betont (Orat. XVIII 200), daß sie später dem Kaiser stets treu gewesen wären, dürfte außer Zweifel stehen, daß die Ereignisse von 337 sich negativ auf diese Kreise auswirken mußten, vor allem auf Iulius Iulianus, den Bruder von Basilina. Dieser war später eine der großen Stützen Julians und zog den Argwohn Constantius' auf sich, weil er mit seinem Neffen Julian korrespondierte, als dieser schon nicht mehr in Nikomedia weilte (Iul. ep. 80). Libanius (Orat. XII 29–66) betont Reichtum und Einfluß seiner Verwandtschaft und beschreibt die Erleichterung, mit der man dort später den Tod Constantius' aufnahm.

Es stellt sich jedoch die Frage, warum Constantius den jungen Julian nach Bithynien schickte, wo seine Präsenz für Constantius selbst gefährlich hätte werden können. Dafür lassen

4) Über Bithynien: A.H.M. Jones, The Cities of the Eastern Roman Provinces (1971) 93; 147. Konstantin starb nahe der Hauptstadt von Bithynien, in Nikomedia, was Constantius mißtraurisch werden ließ (Sokr. III 1,6; Soz. V 2,8), da dort früher das Zentrum des Licinius war (Zos. II 22–28). Eine Tante Julians war mit Licinius verheiratet, und sein Onkel und sein Großvater mütterlicherseits sympathisierten mit ihm. Siehe dazu: Bidez a.O. 7 ff. Nicomedia wurde noch vor der Thronbesteigung Julians durch ein Erdbeben zerstört (Amm. XVII 7,1–3).

sich zwei Gründe anführen: Zunächst war es naheliegend, daß er im Kreise seiner Verwandtschaft fern vom Hof aufwuchs, darüber hinaus lebte er dort unter dem Schutz und zugleich unter der Kontrolle des Mannes, dem er wohl sein Leben verdankte, Eusebius von Nikomedia (Amm. XXII 9), ein entfernter Verwandter von Basilina, ferner vermutlich Beichtvater von Konstantin und Parteigänger von Constantius. Gegenüber der hellenistische Lehre des Mardonius erzog ihn der Bischof im christlichen Glauben und führte ihn in die Dogmen und die abweichenden Anschauungen der verschiedenen religiösen Fraktionen ein (Soz. V 2; Sokr. III 17; Greg. Naz. Orat. IV 23), vor allem als Eusebius bald darauf Bischof von Konstantinopel wurde und Julian zwischen beiden Städten zu leben gezwungen war. P. Allard[5] bekräftigt, daß sich gerade in dieser Phase seines Lebens der für Julian so kennzeichnende Dualismus seines Charakters entwickelte, der Dualismus zwischen der Kenntnis der Klassiker einerseits und dem Studium der Bibel sowie dem christlichen Pragmatismus andererseits. Zwar bezieht sich Julian in seinen eigenen Schriften kaum auf diese Zeit bis zu seinem elften Lebensjahr, doch Ammianus (XXII 5) berichtet über Julians Hang zu heidnischen Göttern bereits seit seiner frühesten Kindheit, obwohl Libanius (Orat. XIII 9) diese Glaubenskrise erst später während seines zweiten Aufenthaltes in Nikomedia beginnen lassen möchte. Zweifellos war es eine harte Zeit für ihn, zwischen seinen beiden strengen Lehrern Eusebius und Mardonius zu stehen (Misop. 351A–B). Zuneigung erfuhr er nur von seiner Großmutter und einigen nahen Verwandten und Freunden; als er später Kaiser wurde, gehörte zu seinen ersten Handlungen die Gründung einer Stadt in Bithynien nahe Nicaea, die er nach seiner Mutter Basilinopolis benannte[6].

Der Tod von Eusebius im Jahre 340 beendete gleichzeitig auch die Beziehung mit seinen Verwandten und Freunden, Mardonius eingeschlossen, brachte aber die Wiederbegegnung mit seinem einzigen engen Verwandten, seinem Stiefbruder Gallus. Ihre beider Verbannung nach Kappadokien, auf ein kaiserliches Gut namens Macellum nahe der Hauptstadt Caesarea (Kayseri), betrachtete Julian selbst (Iul. ep. ad Athen. 270–274D) als sechsjährige Gefangenschaft ohne Kontakt zu Freunden oder Besuchern, umgeben von Sklaven, die in erster Linie als Spione arbeiteten, ohne Möglichkeit zu philosophischen Gesprächen, also in völliger geistiger Vereinsamung. Mit Groll hob Julian hervor (Orat. V 3), daß man ihm und Gallus immer wieder Glauben machen wollte, Constantius sei im Zusammenhang mit dem Massaker an Julians Verwandtschaft von seinen Soldaten falsch informiert gewesen. Die genaue Lokalisierung von Macellum[7] ist noch nicht gelungen, doch wissen wir, daß es sich um einen ruhigen Ort nahe dem Berg Argaios (Arghı Dağı) über der Ebene von Kappadokien gehandelt haben soll, der alle Vorzüge eines Erholungsortes bot, in Wirklichkeit aber zur völligen Isolierung der beiden dienen sollte.

Von Caesarea aus versuchte man die christliche Erziehung Julians fortzuführen, vor allem Gregorius von Kappadokien spielte dabei eine wichtige Rolle. Doch dieser konnte die zahlreichen theologischen Fragen Julians meist nicht beantworten und gestattete ihm, seine Studien in der klassischen und vor allem neuplatonischen Philosophie zu vertiefen und stellte ihm dafür sogar seine reiche Bibliothek zur Verfügung (Iul. Misop. 351–378; Iul. ep. 107). Parallel dazu

5) Allard a.O. 173.
6) Jones a.O. 164. Dazu sandte man Decuriones von Nicaea dorthin.
7) Zu Macellum siehe: A. Hadjinicolau, Byzantion 21, 1951, 15–22.

setzte er seine christliche Bildung fort und nahm sogar an der Errichtung einer Kirche für den lokalen Märtyrer Mamas teil (Greg. Naz. Orat. IV 24–26; Soz. V 2,9).

Dieser Aufenthalt in Kappadokien dürfte Julians zwischen Neuplatonismus und Christentum hin- und hergerissene Persönlichkeit noch verstärkt haben, vor allem durch den Mangel an geeigneten Gesprächspartnern und vielfach flüchtige und wenig verstandene Lektüre. Sicher ist jedoch, daß in dieser Zeit seine Glaubenskrise begann[8], besonders als er sich dem Kult des Helios zuwandte (Iul. Misop. 130C–D). Seit dieser Zeit befand er sich auf der Suche nach seinem religiösem Frieden zwischen Paganismus und Christentum. Zeichen dieser Krise ist die Tatsache, daß Julian später im Jahre 361 als Kaiser Caesarea die Stadtrechte aberkannte, ihr wieder ihren alten Namen Mazaka[9] auferlegte und dort sämtliche Kirchen schließen ließ, ein Schicksal, daß anderen Städten nicht widerfuhr und nur als seine persönliche Rache an dieser Zeit und an dieser Stadt verstanden werden kann.

In Macellum traf der heranwachsende Julian auch zum ersten Mal mit dem Mörder seines Vaters zusammen (Iul. ep. ad Athen. 274), als dieser im Kreise seines Hofes dort kurz zu Besuch war. Kämpfe mit den Persern und innere Konflikte zwangen Constantius dazu, Gallus zu rufen und ihn 351 zum Caesar[10] zu machen, da er keine eigenen Nachkommen hatte. Diese Tatsache veranlaßte Julian, wieder nach Konstantinopel zurückzukehren, offensichtlich ohne Erlaubnis des Kaisers, wie man ihm später vorwarf (Amm. XV 2,1–10). Die Rückkehr in diese Stadt gab ihm wieder die Möglichkeit, mit jugendlichen Intellektuellen und auch mit Mardonius zusammenzutreffen, gleichzeitig aber auch mit der Tragödie, die seine Kindheit prägte. Der Grammatiker Nicocles und der Redner Hecebolius führten seine hellenistische Bildung fort, obwohl letzterer Christ war (Iul. ep. 19; Libanius Orat. XVIII 12–15; Sokr. III 13). Aber Julians Popularität am Hof und vor allem sein enger Kontakt mit Anhängern des Paganismus führte zu seiner erneuten Verbannung nach Nikomedia, die ihm nicht nur Gelegenheit gab, Verwandte und alte Freunde wiederzusehen, sondern auch dem Philosophen Libanius von Antiochia zu begegnen. Libanius war ein ernster, aufrechter und weiser Gelehrter aus vornehmer Familie (Eunapius VS 496), der jedoch wegen seines vom Paganismus geprägten Gedankenguts am Hof wenig beliebt war (Libanus Orat. I 48). Man verbot Julian sogar, an dessen Lehrveranstaltungen teilzunehmen, aus Angst, sein Einfluß auf Julian könnte zu groß werden[11]. Dennoch ließ sich Julian stets dessen Schriften bringen (Libanius Orat. XVIII 12–15). Libanius selbst berichtet (Orat. XIII 9), wie Julian in Nikomedia öffentlich seinen Unmut über die Schließung der

8) Allard a.O. 281 ff; Browning a.O. 224 meint, daß dies für Julian der Zeitpunkt war, an dem er entweder zum Zyniker oder zum Psychopathen wurde. Meiner Meinung nach wurde er zum Zyniker. So auch: A.J. Festugiere, JRS 47, 1957, 53ff.
9) Kappadokien war damals vergleichsweise rückständig, aber schneller christianisiert. Es brachte Persönlichkeiten hervor, wie Gregorius von Nysa, Gregorius von Nazianz und Basilius von Caesarea. Wichtige Zeugnisse zur Christianisierung dieser Region: Gregorius von Nazianz (Orat. VIII 6; ep. 2. 4), Sozomenus (V 2–4) und Libanius (Orat. XVI 13). Zum alten Mazaka: Jones a.O. 178. Gregorius von Nazianz nennt Kappadokien das Land von Mataza (ep. 34).
10) Dazu kam der Aufstand des Magnentius im Westen. Constantius ernannte Gallus zum Caesar mit Hauptstadt in Antiochia (Zos. II 45; Libanius Orat. XVIII 16; Amm. XIV 1,2).
11) Libanius hielt sich an den besten Schulen in Athen und im Osten des Reiches auf, 353 kehrte er dann endgültig nach Antiochia zurück, wo er später den bereits zum Kaiser erhobenen Julian traf; nach dessen Tod wurde er des Verrats angeklagt (Libanius Orat. I 48–79).

Tempel zum Ausdruck brachte. Die intellektuelle Elite suchte daraufhin seine Thronbesteigung durch ein Opfer an die Götter zu fördern. Julian schreibt später (ep. 40) von guten Freunden in Nikomedia [12], zu denen sich weitere Anhänger aus Städten wie Pergamon und Ephesus gesellten; sie alle waren Anhänger heidnischer Gottheiten (Libanius Orat. XIII 34–36; XV 45) und versuchten diese durch ihre Gebete für die spätere Erhebung in Lutetia zu gewinnen, die Julian die Kaiserkrone bringen sollte. Er hatte also starken Rückhalt durch einflußreiche heidnische Kreise, die wohl auch früher schon seine Familie unterstützten und ihn während seiner Kindheit schützten. Darüber hinaus dürfte Julians Glaubenskrise in Nikomedia ihren Gipfelpunkt erreicht haben. Ammianus behauptet (XXII 5), die Schriften des Libanius wären die Ursache dafür gewesen, doch Libanius selbst wundert sich über Julians Anfälligkeit für Mysterien und Orakel (Libanius Orat. XIII 11). Doch R. Browning [13] meint, Julian hätte auch in dem von Libanius gelehrten Paganismus auf viele Fragen keine Antworten gefunden, was er auf flüchtige Lektüre, überzogene Autodidaktik und fehlende Diskussion zurückführt, die ihn kaum zwischen Philosophie, Magie und Theurgie unterscheiden ließen.

Die Lösung auf seine Fragen suchte Julian in Pergamon und Ephesus [14]. Dort fand er geistige Ansprache und menschliche Wärme, die ihm bislang so sehr fehlten. Von Enapius (VS 474) wissen wir, daß er sich dort mit Erlaubnis von Constantius aufhielt, zugleich aber von Spionen und einem Leibwächter umgeben. In beiden Städten zog ihn die Existenz eines Kreises bedeutender Neuplatoniker an, einige von ihnen Anhänger von Mysterien, Magie und Esoterismus. In Pergamon weilten Aedesius von Kappadokien (Eunapius VS 461–468), ein Schüler des Neuplatonikers Sopater, Sosipatra, die Witwe des Neoplatonikers Eustathius, Chrysanthius von Sardis und Eusebius von Myndus (Eunapius VS 474–504; Libanius Orat. XVIII 18–19; Amm. XV 8,16); sie alle waren klug genug, nicht ohne weiteres ein Mitglied des kaiserlichen Hofes in ihre geheimen Riten einzuweihen, die mit Todesstrafe verfolgt wurden; sie nahmen ihn dennoch in ihren Kreis auf, diskutierten mit ihm über Philosophie und Theologie, hielten aber jegliche Information zurück, die sie in Gefahr bringen konnte. Julians Ungeduld ließ sie ihn zu Maximus von Ephesus schicken, ihren Freund und Mitwisser (Eunapius VS 474); dort fand er, was er suchte. Alle Quellen stellen Maximus übereinstimmend als großen Magier dar, mit langem Bart, durchdringendem Blick und sehr wortgewandt (Eunapius VS 469, 475, 504; Sokr. III 1; Soz. V 2); er soll verschiedene Wunder im Tempel von Hekate vollbracht haben [15]. Die Begegnung mit ihm war von entscheidender Bedeutung für Julians weiteres Leben, ließ er sich von ihm doch endgültig für Mysterien und geheime Riten gewinnen (Libanius Orat. XVIII 18); in einer Höhle weihte er ihn ein und Gregorius von Nazianz sah Julian mit dem Blick eines Wahnsinnigen wieder heraustreten (IV 55) [16]. Maximus war später einer der wichtigsten politischen Ratgeber Julians und hatte entscheidenden Einfluß auf einige seiner Entscheidungen, wie z. B. die Fortführung des Krieges gegen die Perser. Julians Begegnung mit Maximus und den Neuplatonikern ließ ihm seine politische Rolle bewußt werden [17]. Er begann Constantius und sogar seinem Stiefbruder Gallus zu mißtrauen und wandelte sich in einen »in eine Wolfshaut eingesperrten Löwen«, wie Libanius schreibt (Orat. XVIII 126). Er kehrte nach Nikomedia zurück und verhielt sich zunächst ausgesprochen heuchlerisch, um Constantius und seine Spione zu täuschen. Er handelte wie ein tief überzeugter Christ, lebte wohl fast wie ein Mönch (Sokr. III 1; Soz. V 2), obwohl Gregorius von Nazianz schreibt, daß er in jener Zeit bereits an kultischen Handlungen zu Ehren einer phrygischen Göttin teilnahm (Orat. IV 52).

12) Dabei handelte es sich vorwiegend um Philosophen und Anhänger des Paganismus. Siehe dazu: Ch. Vogler, Constance II et l'administration imperiale (1979) 50 ff.; A.H.M. Jones in: Klein a.O. (Anm. 1) 337ff.

13) Browning a.O. (o. Anm. 1) 50ff. Für die Neoplatoniker waren individuelles Denken, Götterverehrung und Mysterien wichtig (Eunapius VS 457–458). Allard a.O. (o. Anm. 1) 51 beschreibt Julians Paganismus als etwas antiquiert, schwer zugänglich und kaum definierbar. Meiner Meinung nach war Julian von seiner Zeit geprägt, er war Hellenist und zugleich voller Widersprüche, die sich durch seine christliche Erziehung noch verstärkten. Zu dieser Frage grundsätzlich: R. Sanz, Adivinacion y sociedad en la Hispania tardorromana y visigoda. Gerion Beih. 2, 1989, 365ff.; dies. in: J. Alvar (Hrsg.), Heroes, semidioses y demonios (1989) 463ff.

14) Über Pergamon und Ephesus: Jones a.O. 28–94.

15) Nach Eunapius (VS 475) lächelte das Bild der Hecate und die Fackeln in ihren Händen entzündeten sich. Allard a.O. (o. Anm. 1) 303ff. meint, Julian hätte mit dem Christentum gebrochen, weil es nicht mit der Magie zu vereinbaren war.

Julians Aufenthalt in Ephesus führte zu einem starken Mißtrauen des Constantius ihm gegenüber; dieses Mißtrauen erreichte seinen Gipfelpunkt, als Gallus der Usurpation angeklagt wurde, und man Julian für in diese Vorgänge verwickelt hielt. Zwar wäre vorstellbar, daß es sich dabei um die typischen Ängste eines Kaisers vor Intrigen handelt, doch finden sich einige Hinweise, die für eine Verwicklung des Julian sprechen könnten. Nach der Verhaftung von Gallus in Antiochia [18] wurden weitere Parteigänger von ihm in Ephesus ergriffen, der Stadt, in der sich Julian kurz zuvor noch aufhielt (Libanius Orat. XV 50). Ferner warf man Julian vor, sich in Konstantinopel mit Gallus getroffen und seinen Verbannungsort Macellum ohne Erlaubnis verlassen zu haben (Amm. XIV 9,1; XV 2,7–9; Libanius Orat. XVIII 16–24). Julian wurde daraufhin nach Mailand geschickt und mußte Kleinasien nach der Hinrichtung seines Stiefbruders im Jahre 354 verlassen. Als Julian später Kaiser war, beteuerte er die Unschld seines Stiefbruders, beklagte dessen Ermordung und das Verbot, ihn in der Gruft seiner Vorfahren zu bestatten; gleichzeitig beteuerte er seine eigene Unschuld, habe er doch nur über unverfängliche Dinge mit Gallus korrespondiert, und beklagte die Bedrückung während des sechsmonatigen Aufenthaltes in Italien, von wo ihn letztlich nur die Fürsprache der Kaiserin Eusebia rettete (Iul. ep. ad Athen. 271–275). In der Tat herrschte seit dem Zeitpunkt, als Julian Kleinasien verließ, eine Art »Freundschaft von Wölfen«, wie Julian selbst sagt (ep. 40), zwischen ihm und dem Kaiser, die mit der Erhebung Julians zum Caesar von Gallien ihren Gipfelpunkt erreichte.

Julian verließ Kleinasien von Ilion (Hissarlık) aus 355 mit 24 Jahren unter Anklage des Hochverrats; 361 kehrte er als Kaiser zurück. Er verließ Kleinasien mit Angst und verbarg noch seine religiösen Ansichten, um sechs Jahre später als Triumphator und offener Anhänger des Paganismus zurückzukehren, nachdem er sich gegen Constantius erhoben hatte. Diese Entwicklung wird nur verständlich, nachdem wir sein Leben in Kleinasien und die Persönlichkeiten, die ihn umgaben, analysierten. Konstantinopel waren die familiäre Tragödie und die Intrigen am Hof sowie die grundlegenden Lehren von Mardonius, Nikomedia die Familie und

16) Siehe dazu besonders: D. Bowder, L'Empéreur Julien: de l'histoire à la legende (331–1715) (1978) 19ff. Libanius (Orat. XVIII 18) und Eunapius (VS 475) erzählen von den Zaubereien, die Maximus bei diesen Zeremonien anwandte.

17) Großen Einfluß hatten vor allem Crysanthius, Maximus und Sosipatra, die eng befreundet waren (Eunapius VS 478).

18) Ammianus (XIV 7,2) schildert Gallus als grausamen Herrscher in Antiochia, weshalb er später auch einen gewaltsamen Tod fand. Aber Libanius (Orat. XVIII 24) hält diese Anschuldigungen für Intrigen der Eunuchen des kaiserlichen Hofes. Doch Gallus hatte als Caesar nicht das Recht zur zivilen Rechtssprechung, und als es später im Zusammenhang mit der Erhöhung der Getreidepreise zum Zusammenstoß mit den Einwohnern von Antiochia kam und er Teile des Senats verhaften ließ, maßte er sich Rechte des Kaisers an, die Constantius mißtrauisch machen mußten. So wurde er im Jahre 354 in Pola hingerichtet. Siehe dazu: Vogler a.O. 84ff.

die Freunde und der erste wirklich enge Kontakt mit der Philosophie, Macellum das Gefängnis, die Verbannung, die frustrierte Jugend und die Entdeckung des Neuplatonismus. Pergamon und Ephesus brachten das definitive Bekenntnis zum Paganismus, zu Theurgie und Magie, die definitive Haltung gegen Constantius sowie seine Rolle vor der Geschichte als Restaurator des Paganismus als Staatsreligion, in der sämtliche Kulte ihren Platz hatten und wo das Christentum nur eine Religion unter mehreren war.

JUTTA MEISCHNER

Familie Valentinian gratuliert

Tafel 50

Im Antikenmuseum Turin befindet sich ein lebensgroßer Frauenkopf (*Taf. 50,3*), der trotz seiner Ausstattung mit einem Juwelendiadem bislang kaum Beachtung gefunden hat. Es ist das Verdienst von R. Calza, ihn in ihrem Handbuch zur spätantiken Kaiserikonographie bekanntgemacht und als Kaiserin des 4. Jhs. n. Chr. interpretiert zu haben[1]. Die Bedeutung des Porträts als offizielles Kaiserinnenbildnis erfordert indessen eine eingehende Prüfung seines stilistischen Standortes. Die charakteristischen Merkmale der Gesichtsbildung werden eine enger gefaßte kunstgeschichtliche Zuordnung ermöglichen und seine Bestimmung als Angehörige der valentinianischen Dynastie erweisen.

Das rechte obere Gesichtsviertel mit Haarzungen, Schläfe, Stirn und Auge ist wie auch die Nase und die linke Hälfte des Halses abgeschlagen. Die beklagenswerte Zerstörung des Kopfes läßt dennoch genug Einsicht in Komposition und Ausstattung sowie in die künstlerische Absicht zur Erschließung der Oberfläche. Die Frisur besteht aus fünf schematisch gewellten, melonenartigen Haarzungen zu Seiten eines strengen Mittelscheitels. Das Profil dieser über der Stirn in schwachen Bögen endenden Haarzungen setzt sich ohne plastischen Übergang hart von der Stirnebene ab. Hinter ihnen liegt quer über dem Kopf ein breiter Zopfkranz, der in Schläfenhöhe von einem Mantelschleier überschnitten wird. Dieser läßt an der rückwärtigen Zopfkante ein Zackendiadem frei.

Das Diadem hat die traditionelle senkrecht abstehende Sichelform; der Rand ist gezackt. Auf seiner Vorderfläche sind durch Umrißritzung ein ovales, zwei rechteckige und zwei runde Juwelen angedeutet. In gleicher Weise sind parallel zum gezackten Rand flache Bogenlinien angegeben. Das Diadem ist also kein flaches Band, sondern ein steifes, mit Juwelen besetztes Goldblech; eine Kombination des herkömmlichen senkrecht aufgestellten Goldblech-Diadems mit dem kaiserlichen Juwelenband des 4. Jhs. – eine Art Vorläufer der mittelalterlichen Kaiserkrone.

Die Zeitstellung des Porträts läßt sich an einem kleinen Detail ablesen, das in seiner exakten Besonderheit an den besten Vertretern der valentinianischen Epoche genaue Parallelen hat: an

Abbildungsnachweis: *Taf. 50,1*: Inst. Neg. Rom 35.2144. – *Taf. 50,2*: Foto Musei Capitolini. – *Taf. 50,3*: Foto Soprintendenza Torino. – *Taf. 50,4*: Cliché Centre Camille Julian, C N.R.S., Chené.

1) R. Calza, Iconografia romana imperiale (1972) 319f. Nr. 228 Taf. 110,399.400.

der Form des Glanzlichts in der Pupille. Dieselbe Machart findet sich am Ausonius in Trier, am Valentinian in Vienne, dem Bronzefragment vom Ponte Sisto, dem Kaiserkopf in Kopenhagen, dem in Tivoli und schließlich an den Denkerköpfen vom Eutropiustypus in Manisa und Karlsruhe[2]. Die Pupille ist jeweils als flache Vertiefung von sauber sphärischem Umriß wiedergegeben, in der oben ein dreiviertelrundes, scharf umrissenes Knöpfchen plastisch ausgespart ist.

Die Proportionen der Gesichtsteile sind mit natürlichen Maßen aufeinander bezogen. Keinerlei Neigung zu stilisierenden Formen oder inhaltlicher Suggestivität tritt in den Vordergrund der Darstellung. Ihr matronaler Charakter scheut indes eine maßvolle Realistik nicht. Bei allem Aufwand der Ausstattung bleibt dem Porträt ein nüchterner Habitus mit seinen leichten Wangen- und Mundwinkelfalten, schlaffen Orbitalen und der angespannten Braue erhalten, der die Kaiserin in einer wohl würdevollen, aber keineswegs realitätsfernen Pose zeigt.

Für die valentinianische Kunstepoche wird ein weiteres Kaiserinnenporträt in Anspruch genommen, das sich im Museo Giovio in Como befindet (*Taf. 50,1*)[3]. Es verrät seine stilistische Nähe noch zur Porträtauffassung der vorausgegangenen konstantinischen Stilepoche durch seine enorm disproportionierte Augenbildung mit den großen, tief eingesenkten Pupillen. Das Bildnis der Kaiserin in Como läßt sich gut Porträts der frühen valentinianischen Zeit wie denen in Trier, Dresden, Leiden, Wien oder auch dem jungen Konsul in Rom[4] zuordnen. Klingt an den genannten Männerbildnissen und dem der Kaiserin in Como noch das hieratisch überhöhte Menschenbild der spätkonstantinischen Kunst nach, so läßt sich mit der Turiner Kaiserin eine Entwicklung hin zu einer eindringlichen, schlichten Charakterisierungskunst feststellen. Das frühtheodosianische Frauenbildnis[5] dann gibt sich madonnenhaft entrückt; in seiner jenseitigen Unberührbarkeit ist es weit entfernt von der verletzbaren Diesseitigkeit, die aus der Physiognomie der Turiner Kaiserin spricht. Es ist der Anflug herben Ernstes um Mund und Augen, der dieses Gesicht neben solchen der frühtheodosianischen Epoche nur schwer verständlich macht. Wie von der expressionistisch verfremdeten Gesichtsbildung spätkonstantinischer Porträts so hebt sich die Gestaltung des Turiner Bildnisses auch von der schönlinig beruhigten und oft leer wirkenden theodosianischen Form ab. Seine ausgeprägte Eigenständigkeit gegenüber beiden Zeitgesichtern findet Parallelen, nicht nur formaler Details, im zurückhaltenden Realismus valentinianzeitlicher Schöpfungen, einem Realismus, der auch Sinn für intim beobachtete Besonderheiten oder gar häßliche Eigenschaften entwickelt[6]. Als Kaiserin der valentinianischen

2) Trier: J. Meischner, JdI 107, 1992, 217f. mit Anm. 7 Taf. 87,1. – Vienne: Ebenda 221ff. mit Anm. 19 Taf. 89,1. – Ponte Sisto: Ebenda 221ff. mit Anm. 21; R. Stichel, Die römische Kaiserstatue am Ausgang der Antike (1982) 41f.Taf. 1. – Kopenhagen: V. Poulsen, Les portraits romains II (1974) Nr. 202 Taf. 330; Meischner a.O. 218.221 mit Anm. 8. – Tivoli: Ebenda 221ff.mit Anm. 22 Taf. 88,1. – Manisa: Ebenda 227ff. mit Anm. 53 Taf. 90,4. – Karlsruhe: Ebenda 228ff. mit Anm. 23; J. İnan – E. Alföldi-Rosenbaum, Römische und frühbyzantinische Porträtplastik aus der Türkei (1979) Nr. 153 Taf. 256.

3) R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts (1933) 169ff. Taf. 69.70; Meischner a.O. 220 mit Anm. 13.

4) Ebenda 217ff. Taf. 87; 220.226.231 Taf. 89,4.

5) New York, Metropolitan Mus. of Art inv. 27.100.51: Delbrueck a.O. 202f. Taf. 99–101; J. Meischner, JbDresdenKusamml 1988, 23f. mit Anm. 15 Abb. 6; Rom, Konservatorenpal.: dies., Latomus 1993, 399ff. Taf. 8; 9,4; Rom, Kapitolinisches Museum. K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den kapitolinischen Museen III (1983) Nr. 181 Taf. 211.212.

6) J. Meischner, JdI 107, 1992, 227–229 Taf. 90,2–4.

Epoche erwiesen, läßt sich die Turiner Porträtplastik gut etwa neben der Büste Valentinians in Vienne (*Taf. 50,4*)[7] verstehen. In seiner ungeschmeichelten, unprätentiösen Sprache, die indes grobe, nach Soldatenkaiserart ungeistige Züge nicht herauskehrt, spiegelt das feiste Männergesicht denselben Gehalt nüchterner Sachlichkeit, der auch die weibliche Parallele bestimmt. Sie muß eine der beiden Gattinnen Kaiser Valentinians wiedergeben.

Unter ihnen ist die richtige Zuweisung nicht eindeutig vorzunehmen. Ein markantes Merkmal der äußeren Porträtgestaltung sind die unverkennbaren Anzeichen beginnenden Alters. Valentinians erste Frau Marina[8] gebar ihren Sohn Gratian im Jahr 359. Sie mag zu diesem Zeitpunkt 15 bis 20 Jahre alt gewesen sein. Ihr Geburtsjahr wäre demnach gegen 340 anzusetzen. Valentinian schied sich von ihr im Jahr 370, um die schöne Justina zu heiraten[9]. Diese war bereits in sehr jungen Jahren Frau des Magnentius (350–353). Sie muß also ebenfalls gegen 340 geboren und bei ihrer Heirat mit Valentinian 370 etwa gleichalt wie die geschiedene Marina, um die 30 gewesen sein. Will man annehmen, daß die neue Frau jünger als die geschiedene erste Frau war, d.h. setzt man für Marina ein früheres Geburtsjahr als 340 an, hätte sie ihren Sohn Gratian erst nach ihrem zwanzigsten Lebensjahr geboren. Marina war, bei Ansatz ihres Geburtsjahres um 340, zwischen ihrem 24. und 30. Lebensjahr Kaiserin; möglicherweise aber auch in etwas weiter fortgeschrittenem Alter. Nach dem Tod Valentinians im Jahr 375 holte Gratian seine Mutter an den kaiserlichen Hof, nach Trier, zurück, wo sie ihren Sohn, der 383 starb, noch überlebte. Sie hielt sich als Kaiserinmutter also am Hof Gratians in Trier noch von ihrem 35. bis zu ihrem 43. Lebensjahr auf. Justina war zwischen ihrem 30. und 35. Lebensjahr Kaiserin. Sie lebte nach dem Tode Valentinians 375 als Regentin und Vormund ihres minderjährigen Sohnes, des vierjährigen Augustus Valentinian II., an dessen Hof, zunächst in Sirmium, ab 378 in Mailand und 387 auf der Flucht vor dem Usurpator Maximus in Thessaloniki. 388 stirbt sie 48jährig.

Setzt man voraus, daß das Turiner Porträt noch zu Lebzeiten Valentinians I. entstanden ist, wäre Marina etwa 24 bis 30jährig, vielleicht auch etwas älter dargestellt oder aber Justina mit bis zu 35 Jahren. Während Justina als Vormund des minderjährigen Augustus Valentinian II. auch noch nach dem Tod Valentinians I. eine Rolle bei Hofe gespielt hat und im Licht der Öffentlichkeit stand, ist dies für Marina am Hof ihres erwachsenen Sohnes Gratian nicht bekannt. Es ist daher zu fragen, ob es nach 375 eine Repräsentation der Kaiserin Mutter Justina als Regentin anstelle des minderjährigen Augustus Valentinian II. gegeben haben könnte. Ein solches Bildnis hätte Justina zwischen ihrem 35. und 48. Lebensjahr dargestellt. In jedem Fall hat Justina die größere Chance, mit dem Turiner Porträt identifiziert zu werden. Eine Gegenüberstellung mit der Porträtstatue ihres Sohnes Valentinian II. aus Aphrodisias[10] schlösse physiognomische Verwandtschaft nicht aus.

Viel früher schon als das Kaiserinnenporträt in Turin ist das im Museum von Como mit der Zeit Valentinians in Verbindung gebracht worden[11]. Es wurde mehrfach überzeugend mit dem Valentiniankopf im Kapitolinischen Museum (*Taf. 50,2*) verglichen; zuletzt auch von mir, so

7) Ebenda 221f. mit Anm. 19 Taf. 89,1.

8) RE XIV 2 (1930) 1756f. s.v. Marina 3 (Enßlin); KlPauly III (1969) 1026 s.v. Marina (Lippold).

9) RE X 2 (1919) 1337f. s.v. Iustina 15 (Seeck); KlPauly III (1969) 19 s.v. Justina (Lippold).

10) R. Stichel, Die römische Kaiserstatue am Ausgang der Antike (1982) 45ff. Taf. 7.8.

11) s.o. Anm. 3; dazu P. Zanker a.O. 120 zu Nr. 181 mit Anm. 1.

daß die Vergleichspunkte hier nicht wiederholt werden müssen. Stellt man das Paar in Como und Rom (*Taf. 50,1.2*) und das oben verglichene in Turin und Vienne (*Taf. 50,3.4*) einander gegenüber, so werden formale und stilistische Unterschiede zwischen beiden Paaren deutlich. Sehr eng stimmt jeweils der Typus der Augenformung überein: die derb eingetieften Pupillen mit dem dicken Glanzlicht, die stofflich weiche Modellierung der Orbitale, die sehr schmalen Tarsale und die plastisch abgesetzten Grate der ausschwingenden Brauen am Paar Como / Rom. Am Paar Turin / Vienne sind die Tarsale etwas breiter. Ihre spröden Umrißlinien umschreiben eine kleine und schmale, unten kaum ausbuchtende Augenöffnung. Pupille und Glanzlicht haben die charakteristische, oben beschriebene Form. Die Grate der Brauen sind dünner.

Die beiden Bildnisse Kaiser Valentinians in Rom und Vienne gehören zwei verschiedenen Porträttypen an[12]. Jedem von ihnen ordnet sich ein stilgleiches Kaiserinnenporträt zu. Das chronologische Verhältnis beider Porträtpaare ist eindeutig. Die großäugigen Kompositionen Rom / Como stehen noch im Einflußbereich spätkonstantinischer Bildnisauffassung; sie sind die älteren. Mit der Enthieratisierung der Gesichter Vienne / Turin hat die neue Epoche ihre eigene Sprache gefunden. Das Paar Vienne / Turin ist das jüngere. Valentinian war zweimal verheiratet; erst mit Marina, ab 370 mit Justina. Die stilchronologische Abfolge beider Porträtpaare läßt kaum eine andere Interpretation zu, als in dem älteren Kaiserinnenbildnis in Como das der ersten Frau Valentinians, Marina, zu sehen. Die Kaiserin mit Diadem und Schleier in Turin muß Justina wiedergeben.

Mit der Benennung beider Kaiserinnenporträts ist letztlich der Bezug der männlichen Pendants auf den Bruder Valentinians und Ostregenten, Valens, noch nicht zwingend ausgeschlossen. Doch liegt ihr Bezug auf Valentinian und seine beiden Frauen, deren jede längere Zeit in Mailand residierte, sehr nahe. Unsere Gegenüberstellung beider Porträtpaare besagt auch nicht, daß beide Teile jedes Paares gleichzeitig, als Typenpaar zu demselben Zeitpunkt geschaffen worden sein muß. Der jüngere Typus Vienne / Florenz Valentinians muß nicht anläßlich seiner zweiten Heirat, mit Justina, 370 entstanden sein. Ein möglicher Anlaß für ein neues offizielles Bildnis des Kaisers mag auch seine Genesung bald nach der Erhebung seines ersten Sohnes Gratian zum Augustus im Jahr 367[13] gewesen sein.

Möge Dir, lieber Peter, die späte Familienzusammenführung eine bescheidene Freude sein!

12) Meischner a.O. (s.o. Anm. 6) 222f.

13) RE VII 2 (1912) 1831ff. s.v. Gratianus (Seeck); VII A 2 (1948) 2172 s.v. Valentinianus I. (Nagl); E. Kornemann, Römische Geschichte II (1963) 413. – (Nicht 364, wie fälschlich Enßlin in: RE XIV 2 (1930) 1757 s.v. Marina 3, wohl Druckfehler, übernommen von A. Lippold in: KlPauly III (1969) 1026 s.v. Marina).

ALBRECHT BERGER

Der Langa Bostanı in Istanbul

Tafel 51

An der Stelle des Langa Bostanı, eines großen, teils heute noch als Garten genutzten Stücks Schwemmland im Süden der Altstadt von Istanbul, befand sich im Altertum eine tiefe Bucht. Diese wurde in der frühbyzantinischen Zeit als Hafen ausgebaut, verlandete aber allmählich durch die Sedimente des hier mündenden Baches Lykos. Die Chronologie der verschiedenen Mauerzüge und der Hafenanlagen in diesem Gebiet ist bis heute weitgehend unklar; die im folgenden vorgetragenen Hypothesen können nicht mehr als ein erster Schritt zur Lösung der damit verbundenen Probleme sein.

Der Langa Bostanı und seine Umgebung (*Abb. 5*) gliedern sich in folgende Teile: Der Küçük Langa Bostanı ist das heute noch als Garten genutzte, sanft ansteigende Gelände nordwestlich von einem teilweise erhaltenen inneren Mauerzug, das bis zur Straße am Fuß des dort beginnenden Hügels reicht. Durch diese Mauer, die schon vor den Anschüttungen der letzten Jahrzehnte zwischen 200 und 500 m vom Ufer entfernt lag, führten zwei Tore[1] zum Büyük Langa Bostanı, der südlich davon zwischen der inneren und einer heute fast völlig zerstörten äußeren Mauer liegt und außerhalb des Küçük Langa Bostanı durch eine weiteres Tor zugänglich war[2]; er ist heute mit Werkstätten, Holzlagerplätzen und Busstationen bebaut und wird von einer nord-südlich verlaufenden neuen Straße zerschnitten. Der südwestliche Teil jenseits einer kleinen Straße führt den eigenen Namen Yalı. Im Südosten des Büyük Langa Bostanı liegt die Yeni Mahalle, das 1760 durch Aufschüttung künstlich angelegte »neue Viertel«, das früher hauptsächlich von Armeniern bewohnt wurde[3]. Die Yeni Mahalle war ebenfalls ummauert und durch das Yeni Kapı mit der Stadt, durch das Bostan Kapı mit dem Büyük Langa Bostanı und durch das Kumsal Kapı mit dem freien Ufer verbunden.

Alle diese Gebiete sind in ihrem Umfang durch bekannte oder erhaltene alte Straßenzüge oder Mauerreste genau definiert. Nur über den Verlauf der östlichen Mauer am Büyük Langa Bostanı herrscht in der Forschung Uneinigkeit; da die gesamte Gegend seit dem Bau der

1) Das eine lag vermutlich westlich von Turm 68, wo der aufrechtstehende Teil der Mauer an einer Lücke von einer kleinen Straße durchquert wird; das andere ist vermauert bei Turm 65 erhalten.

2) In der Nordostecke, etwa beim Knick zwischen Turm 63 und 64. Die Tore sind auf den meisten alten Plänen nicht angegeben.

3) Vgl. die Beschreibung Istanbuls durch den Armenier Sargis Tıbir Sarraf-Hovannesyan, zitiert bei Eremya Çelebi Kömürcüyan, İstanbul Tarihi. XVII. asırda İstanbul, türkische Übersetzung von H. D. Andreasyan (1952) 86.

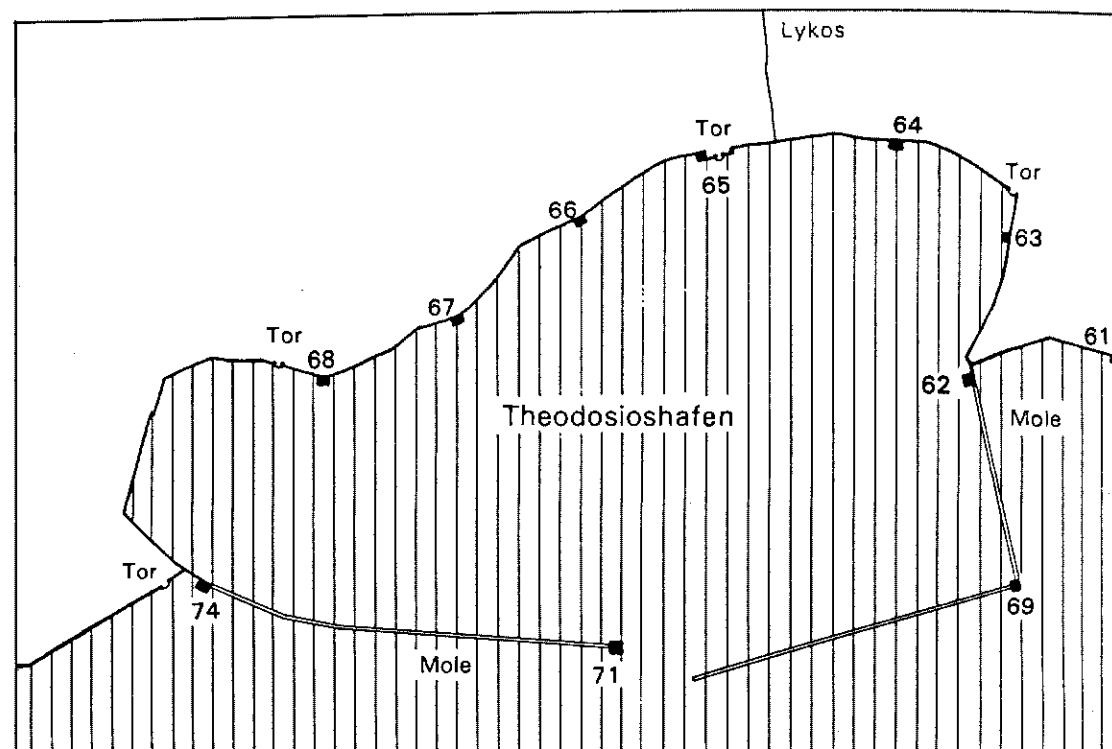



Abb. 1 Zustand um 400. Zählung der Türme nach F. Dirimtekin a.O. (Anm. 4)

Mustafa Kemal Caddesi völlig umgestaltet wurde, läßt sich die Frage auch archäologisch nicht mehr klären. Die zuletzt hier dokumentierte Mauer führte vom Bostan Kapı beim Turm 62, dem sogenannten Belisariosturm, an einer Straße entlang nach Nordosten (Plan 1 bis 4); da sich dadurch ein zur Verteidigung ungünstiger spitzer Winkel mit der nach Osten anschließenden Ufermauer bildet, lassen manche Forscher die byzantinische Mauer deshalb weiter östlich bei Turm 61 enden oder nehmen einen geraden Verlauf vom Belisariosturm nach Norden an[4].

In den Jahren nach 1870 wurde der Bahndamm errichtet, der seitdem durch den Südteil des Gebietes läuft; die Anlage der Uferstraße um 1960 hat den Langa Bostanı und seine Umgebung ins Landesinnere gebracht, und die Anschüttungen der letzten Jahre jenseits der Straße lassen die Küste noch weiter nach Süden rücken. Die alten Gärten sind in weiten Teilen einem Gewerbegebiet gewichen, das sich durch seine niedrige Bebauung noch deutlich vom anschließenden Stadtgebiet abhebt.

Die Identifizierung des frühbyzantinischen Hafens mit dem um 425 zuerst von der *Notitia Urbis Constantinopolitanae* erwähnten, aber wohl einige Jahrzehnte zuvor angelegten Theodosioshafen ist unbestritten[5]. Dieser wird im sechsten und siebten Jahrhundert auch Hafen des

4) Zu Turm 62: R. Janin, Constantinople byzantine, Archives de l'Orient Chrétien 4a ²(1964), Pläne; nord-südlich: F. Dirimtekin, Fetihden önce Marmara surları (1953) 39, Plan 5 und Abb. 71 (?); gegen diese Annahme sprechen die alten Straßenverläufe und die Eintragung der Mauer mitsamt Turm 63 auf einem türkischen Plan von 1848.

5) Janin a.O. 224–226; A. Berger, Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos, Poikila Byzantina 8 (1988) 575–576.

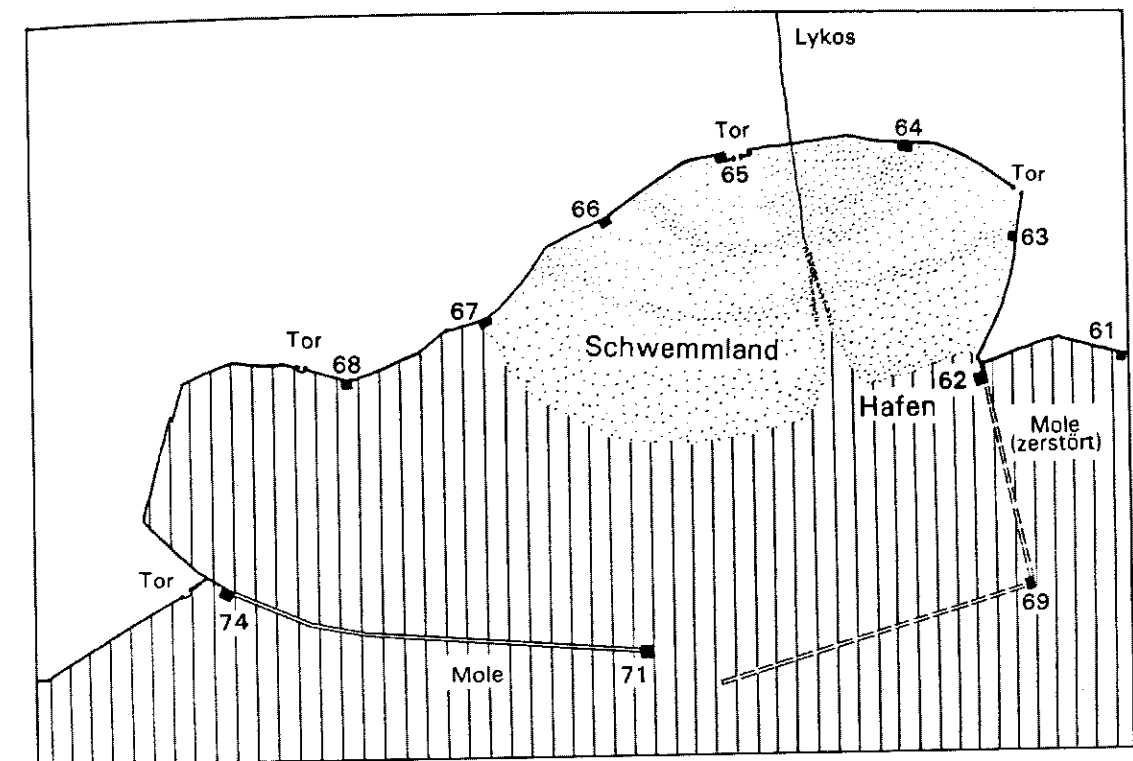



Abb. 2 Zustand in der spätbyzantinischen Zeit

Kaisarios genannt und ist zuletzt unter diesem Namen als Sammelplatz der Flotte vor der arabischen Belagerung von 673 erwähnt[6]. Dagegen läßt sich die von Petrus Gyllius im 16. Jahrhundert vorgenommene Gleichsetzung des Theodosioshafens mit dem Hafen des Eleutherios, die bis in die jüngste Zeit allgemein akzeptiert wurde, sicher nicht aufrechterhalten[7].

Die türkische Bezeichnung Langa geht auf den jüngeren Namen Blanga zurück, der für die Gegend seit dem späten zwölften Jahrhundert[8] bezeugt ist. In der frühen Paläologenzeit wurde hier ein Teil der jüdischen Bevölkerung von Konstantinopel angesiedelt[9]. Die Erwähnung von Wohnhäusern legt dabei nahe, daß der Name nicht nur für das Schwemmland im früheren Hafen vor der Mauer, sondern wie in der türkischen Zeit auch für das nach Osten anschließende Gebiet verwendet wurde[10]. Besucher der spätbyzantinischen Zeit berichten mehrfach von

6) So R. Guilland, Byzantion 23, 1953, 181–238, hier 223–225.

7) Berger a.O. ebd. und 581.

8) Niketas Choniates, Historia, ed. J.L. van Dieten, Corpus fontium historiae byzantinae 11 (1975) 130, 75: Der spätere Kaiser Andronikos I. Komnenos besaß ein Haus, das »des Blangas« hieß (ὃς τοῦ Βλάγγα ἐπικέκληται). Wie viele Ortsbezeichnungen in Konstantinopel geht also auch diese auf den Besitz einer Person zurück (dazu Berger a.O. 166–168). Der Name Blangas könnte mit Βλάχος (= Balkanromane) zusammenhängen; A.D. Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople (1892) 58 dachte an vulgärgriechisch αὔλακα.

9) Vgl. D. Jacoby, Byzantion 37, 1967, 167–221, hier 189–205.

10) Der heutige Bezirk (Mahalle) Langa oder offiziell Kâtip Kasım reicht bis zur Straße Asya Sokağı etwa 300 m östlich von der früheren Hafenmauer.

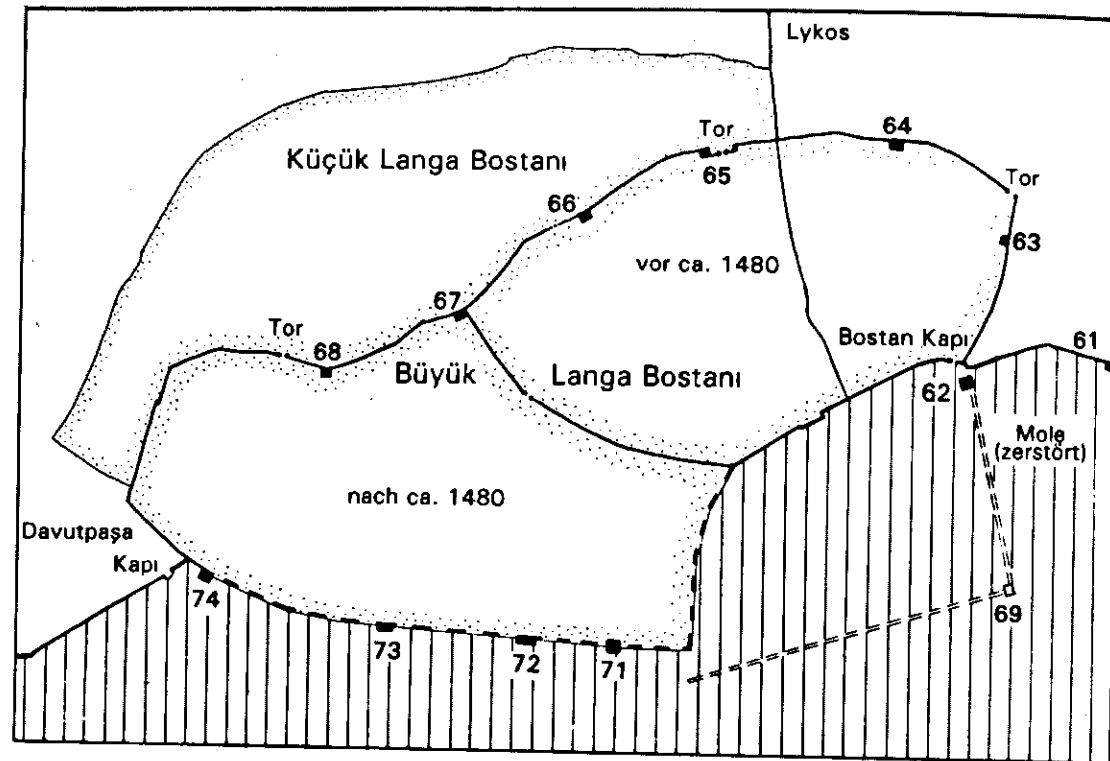



Abb. 3 Zustand ca. 1480 bis 1760, mit den beiden Phasen der Ummauerung des Langa Bostanı

einem dort vor der Mauer liegenden Haufen Menschenknochen, dessen Ursprung auf unterschiedliche Weise erklärt wird[11].

Da es aus der byzantinischen und osmanischen Zeit keine schriftlichen Quellen gibt, die den Langa Bostanı genügend genau beschreiben, um Rückschlüsse auf seine Topographie zuzulassen, bleibt zur Klärung seiner früheren Gestalt nur die Möglichkeit, auf alte Pläne und Ansichten von Konstantinopel zurückzugreifen, so problematisch dies bei ihrer oft wenig naturalistischen Darstellungsweise auch ist.

Cristoforo Buondelmonti

Der älteste bekannte Plan von Konstantinopel, der in mehreren Varianten überliefert ist, stammt aus dem *Liber insularum Archipelagi* des Cristoforo Buondelmonti und geht auf die Zeit um 1420 zurück (*Taf. 51,1*).

Er ist in der Darstellung stark stilisiert und nur vorsichtig als topographische Quelle zu verwenden. Buondelmonti zeigt bei der Inschrift *Vlanga* nur einen Zug der Seemauer, was

11) Zu diesen ausführlich G.P. Majeska, Russian Travelers to Constantinople in the Fourteenth and Fifteenth Centuries, Dumbarton Oaks Studies 19 (1984) 268–271.

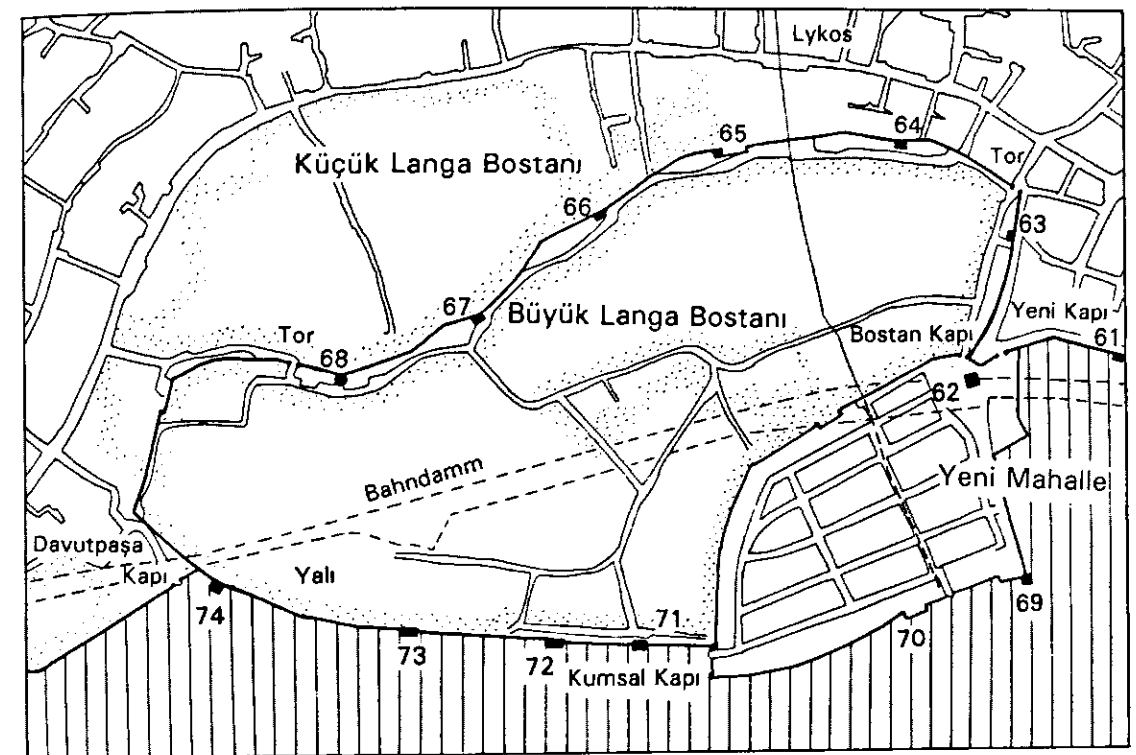



Abb. 4 Zustand nach 1760. Das Straßennetz ist eingetragen nach einer Karte von ca. 1880: 19. Asırda İstanbul Haritası, hazırlayan E.H. Ayverdi (1958); Gartengelände mit punktiertem Rand, gestrichelt der Bahndamm seit ca. 1870

freilich auch eine Folge der graphischen Vereinfachung sein kann[12]. Davor ist deutlich ein großes Stück Schwemmland zu sehen, das von einem Bachlauf – wohl dem Lykos – durchquert wird[13]; an seinem westlichen Ende ragt eine lange Mole ins Meer hinaus[14]. Die dazugehörige Stelle im Text lautet: »An dieser Mauer ist draußen ein Feld, das einst ein Hafen namens Vlanga war.« Dieser Befund läßt sich unterschiedlich deuten: Entweder ist die innere Mauer nicht dargestellt und das angeschwemmte Land liegt um die Bachmündung in der heutigen Yeni Mahalle, oder die äußere Mauer bestand noch nicht und der ehemalige Hafen ist mit dem heutigen Büyük Langa Bostanı identisch. Für die zweite Annahme spricht, daß die Yeni

12) Die doppelte Landmauer und die verschiedenen Befestigungen von Galata sind getreu wiedergegeben, doch fehlt das damals wahrscheinlich schon bestehende Kastell am Petrion; zu diesem A.M. Schneider, NachrAkGött 1950/5, 65–107, hier 72.

13) Der Lykos fließt in einigen Varianten des Planes weiter östlich ins Meer. Da beim Langa Bostanı aber trotzdem die Mündung eines Baches eingezeichnet ist und tatsächlich nur der Lykos auf der Südseite der Stadt mündet, liegt hier eine Doublette vor.

14) Sie ist in einigen Handschriften als gemauerte Brücke mit Bögen dargestellt. Konstruktionen dieser Art sind aus der frühen römischen Kaiserzeit bekannt, allerdings nur in Italien, vgl. K. Lehmann-Hartleben, Die antiken Hafenanlagen des Mittelmeeres, Klio Beiheft 14 (1923) 165–170. Es liegt hier wohl nur eine ikonographische Konvention vor, vgl. die Darstellung der Sperrkette des Goldenen Horns 1453 als Bogenbrücke im Codex Parisinus français 6487 fol. 21.

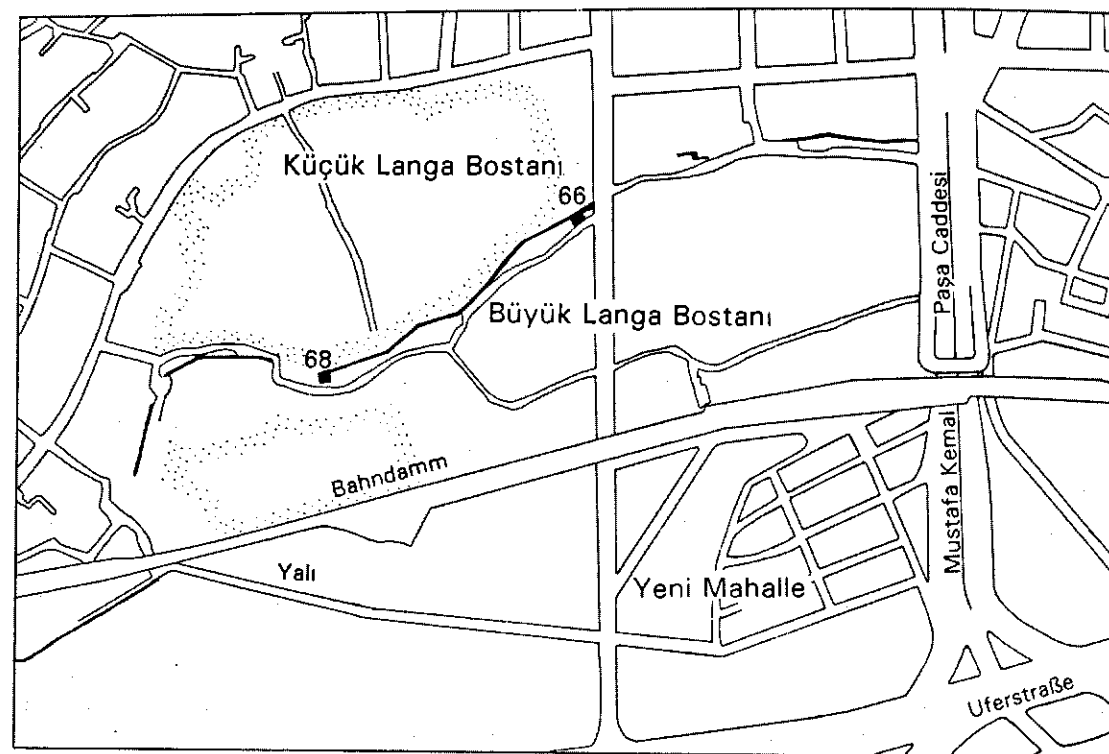



Abb. 5 Heutiger Zustand des Langa Bostanı (1993)

Mahalle damals sicher noch nicht existierte, der alte Hafen innerhalb der äußeren Mauer lag und der Name Langa bis heute mit dem fraglichen Gebiet verbunden ist. Die ins Meer führende Mole auf dem Plan muß dann die ursprüngliche sein, über deren Verlauf noch zu sprechen sein wird. Der Hafen konnte nach einem Bericht von 1432 noch drei oder vier Schiffe aufnehmen[15], die wohl in der offenen Mündung des Baches im angeschwemmten Landstück ankerten.

Niccolo Barbaro, ein Augenzeuge der Eroberung von 1453, berichtet von einem Angriff der türkischen Flotte auf das jüdische Viertel – die *Zudeca* – an der Marmarameerseite, bei der ein Teil der Truppen dort am Ufer landete[16]. Es muß dort also, wie es der Buondelmonti-Plan darstellt, ein größerer Landstreifen vor der Mauer gelegen haben (*Abb. 2*).

Andrea Vavassore

Einer der bekanntesten westlichen Pläne ist der des venezianischen Druckers Andrea Vavassore, der etwa seit der Mitte des 16. Jahrhunderts immer wieder nachgedruckt wurde. Da die Stadt aber offenbar in einem Zustand wenige Jahrzehnte nach der Eroberung dargestellt ist, muß er

15) Le Voyage d'Outremer de Bertrandon de la Brocquière, ed. Ch. Schefer (1892) 152.
16) N. Barbaro, Giornale dell'assedio di Costantinopoli 1453, ed. É. Cornet (1856) 56; vgl. Jacoby a.O. 195.

auf eine alte Vorlage zurückgehen, möglicherweise eine Zeichnung des Gentile Bellini von 1479 (*Taf. 51,2*)[17].

Auf diesem Plan sind die Küsten auf beiden Seiten der Stadt im Unterschied zum dazwischenliegenden Gebiet ziemlich korrekt wiedergegeben. Der Langa Bostanı scheint auf den ersten Blick schon im modernen Zustand dargestellt zu sein, nämlich als große ummauerte Fläche mit einem abgetrennten Teil im Südosten. Doch kann dieser nicht mit der späteren Yeni Mahalle identisch sein, einmal wegen der Inschrift *Lauulacha*, zum anderen, weil sich seine Mauer auf der Seeseite nach Osten gerade fortsetzt und nicht wie die Befestigung der Yeni Mahalle nach Norden zurückspringt. Das gesamte Gebiet des Büyük Langa Bostanı weicht zudem in seiner wirklichen Gestalt so sehr von einem Rechteck ab, daß es auf dem Vavassore-Plan bei aller Vereinfachung kaum als solches dargestellt worden wäre.

Da die innere Begrenzung des größeren Gartens keine Türme trägt, sondern durch angedeutete senkrechte Hölzer als Zaun dargestellt ist, haben wir dort wohl den Küçük Langa Bostanı vor uns, der hier zum ersten Mal bezeugt ist[18]. Da dieses Gebiet bis zum Ufer reicht und mit dem ummauerten Teil auch nur an einem kurzen Mauerstück zusammenhängt, existierte der Südwesten des Büyük Langa Bostanı – also das Areal von Yalı – im späten 15. Jahrhundert offenbar noch nicht. Das wird auch dadurch bestätigt, daß die Küstenlinie westlich von dem ummauerten Garten deutlich nach Norden springt.

Daraus ergibt sich, daß sich die natürliche Verlandung in der byzantinischen Zeit auf das Gebiet unmittelbar um die alte Lykosmündung beschränkte, also den Ostteil des Büyük Langa Bostanı, und daß dieses Gebiet erst in den ersten Jahren der osmanischen Herrschaft in die Befestigung eingeschlossen wurde (*Abb. 3*). Die osmanische Datierung der äußeren Befestigung läßt sich auch durch Beobachtungen am erhaltenen Bestand stützen: Trotz zahlreicher Reparaturen ist erkennbar, daß die Seemauer an der Küste westlich von Davutpaşa Kapı und die innere Mauer des Langa Bostanı ursprünglich in derselben Weise als doppelgeschossige Kasemattenmauern mit dreilagigem Ziegeldurchschuß gebaut waren, also in einem Zug und vielleicht lange vor der äußeren Mauer[19]. Die innere Mauer weist im Nordosten deutliche Spuren einer spätbyzantinischen Erneuerung auf: Der Ziegeldurchschuß im teilweise erhaltenen Turm 66 ist in der Verdeckten-Schicht-Technik mit fünf sichtbaren und vier zurückgesetzten, aus schmaleren Ziegeln bestehenden Lagen gemauert, und in die Steinlagen sind einzelne Ziegel eingefügt (*Taf. 51,6*).

Auch der Turm 64[20] und ein Mauerabschnitt um Turm 63, die beide nicht erhalten sind, waren in dieser Weise restauriert[21]. Mauerwerk dieser Art erscheint zuerst, soweit ich sehe, bei den komnenischen Substruktionen des Blachernenpalastes im sogenannten Anemasgefängnis

17) So zuerst A.D. Mordtmann, Ancien Plan de Constantinople (1889). Nachdrucke bei S. Münster um 1550, G. Braun-Hogenberg 1567, M. Seutter (18. Jh.) und öfter.
18) Zu beachten ist der einzelne massive Turm am Verlauf des Zaunes, der mit keinem bekannten Gebäude identifiziert werden kann.
19) W. Müller-Wiener, Die Häfen von Byzantion – Konstantinupolis – Istanbul (im Druck) hielt umgekehrt die äußere Mauer für älter als die innere, deren Bau er mit der Abwehr der arabischen Angriffe auf Konstantinopel im 7. und 8. Jh. in Verbindung setzte.
20) Foto von A.M. Schneider 1943, Archiv des DAI Abteilung Istanbul (Kb 01278).
21) Dirimtekin a.O. (Anm. 4) Abb. 72.

und ist gelegentlich in der Palaiologenzeit zu finden[22]. Diese spätbyzantinische Erneuerung setzt voraus, daß die Mauer noch zur Verteidigung gebraucht wurde und nicht in zweiter Reihe hinter einer äußeren Befestigung stand. Möglicherweise lassen sich diese Arbeiten mit der von Georgios Pachymeres beschriebenen Wiederherstellung des πρὸς Βλάγγα κοντοσκέλιον unter Michael VIII. Palaiologos in Verbindung bringen[23].

In der byzantinischen Zeit bestand also nur eine Mauer am Langa Bostanı. Der Ostteil des Büyük Langa Bostanı wurde nach 1453, der Westteil erst nach 1479 in die Befestigung einbezogen.

Piri Reis

Mit dem im Jahr 1523/24 entstandenen Buch des Piri Reis über die Seefahrt ist eine Stadtansicht überliefert, die wirklich auf die Entstehungszeit des Werkes zurückgehen könnte (*Taf. 51,3*). Sie zeigt an der Südküste einen Zustand, der so sicher nie bestanden hat, denn gleich zwei unbebaute Gebiete sind durch eine innere Mauer vom Stadtgebiet abgetrennt und durch eine Quermauer unterteilt; vor dem westlichen der beiden liegt ein angeschwemmter Uferstreifen mit einer Anlegestelle. Ein frei im Meer stehender Turm, wie ihn Petrus Gyllius etwas später vor dem Langa Bostanı sah, ist bei keinem von beiden zu finden, sondern nur weiter im Osten beim Sophienhafen[24]. Bei aller Unklarheit der Darstellung ist doch erkennbar, daß hier ein- oder gar zweimal der Langa Bostanı dargestellt ist. Da die Yeni Mahalle noch nicht existierte und die inneren Mauern ausdrücklich mit Türmen dargestellt sind, müssen auf diesem Plan die nacheinander ummauerten Teile des Büyük Langa Bostanı einschließlich der noch vorhandenen Quermauer abgebildet sein, die den zuerst ummauerten Teil des Gartens vom später hinzugekommenen trennte (*Abb. 3*). Der westliche Teil der Außenmauer entstand demnach in der Zeit von Bayezid II. (1481–1512) oder Selim I. (1512–20)[25].

Von der Quermauer im Büyük Langa Bostanı sind keine Reste erhalten oder in neuerer Zeit bezeugt. Die Außenmauer ist in diesem Gebiet vollständig zuletzt durch eine Panoramazeichnung etwa aus dem Jahr 1875 dokumentiert, die im allgemeinen zu wenig Details enthält, als daß man aus ihr Anhaltspunkte zur Datierung gewinnen könnte[26]. Nur bei den Türmen 71 und 74 legen große Quader im Unterbau eine byzantinische Entstehung nahe, und überkragende

22) Vgl. H. Schäfer, IstMitt 23/24, 1973/74, 219; P.L. Vokotopoulos, JÖByz 28, 1979, 248.

23) Georgios Pachymeres, Relations historiques, ed. A. Failler, Corpus fontium historiae byzantinae 24 (1984ff.), 469, 24 – 471, 4; die Nachricht könnte sich gegen Berger a.O. 576 doch wie nach Janin a.O. 228–229 auf den früheren Theodosioshafen statt auf den sonst allgemein Kontoskalion genannten Sophienhafen weiter im Osten beziehen, wenn das Wort hier als Appellativum verwendet wird.

24) Das ist wohl der Turm 35, der in jüngerer Zeit irrtümlich für den sogenannten Belisariosturm gehalten wurde, obwohl dieser tatsächlich am Langa Bostanı stand (vgl. Dirimtekin a.O. 31 und W. Müller-Wiener, Bildlexikon zur Topographie Istanbuls [1977] 225, 312–313 – richtig Dirimtekin 38 und Müller-Wiener a.O. 61); zum Belisariosturm s. unten.

25) Um 1537/38 entstand eine weitere türkische Ansicht von Konstantinopel, die allerdings so stark stilisiert ist, daß sie zur Klärung der Topographie nichts hilft; der Langa Bostanı ist als etwa quadratischer, von Mauern mit Türmen umgebener Garten erkennbar, die Küstenlinie völlig gerade wiedergegeben.

26) Wiedergegeben bei Dirimtekin a.O. Abb. 82.

Zinnenkränze, wie sie an keiner anderen Stelle der Seemauer bezeugt sind, weisen auf eine durchgreifende osmanische Erneuerung hin[27]. Während der Turm 74 wegen seiner Nähe zum alten Teil der Seemauer ein hinausgeschobener Eckturm wie auf der anderen Seite des Hafens der Turm 62 gewesen sein kann (s. unten), müssen der Turm 71 und der ebenfalls auf byzantinischen Fundamenten ruhende Eckturm 69 der Yeni Mahalle[28], wenn das bisher Gesagte zutrifft, älter als die übrige Außenmauer gewesen sein, also als Leucht- und Wachtürme auf der alten Mole gestanden haben.

Die Frage der byzantinischen Molen ist besonders schwierig zu klären, denn da die Steinschüttung in späteren Zeiten sicher auf weite Strecken bis unter die Wasseroberfläche zerstört war, ist damit zu rechnen, daß sie auf den Ansichten der frühosmanischen Zeit nicht dargestellt sind, auch wenn sie später als Fundamente wiederverwendet wurden.

Nach allgemeiner Auffassung liegen die Molen des Theodosioshafens unter den äußersten bekannten Mauern und bilden ihr Fundament. Der Hafen umfaßte demnach ursprünglich die ganze Bucht von Davutpaşa Kapı bis Yeni Kapı einschließlich der Yeni Mahalle; er muß wegen der im Marmarameer vorherrschenden Ost-West-Strömung durch eine nach Westen gerichtete Einfahrt bei Kumsal Kapı zugänglich gewesen sein[29] (*Abb. 1*). Ein Verlauf der Mole unter den Mauern der späteren Yeni Mahalle mit einem Knick bei Turm 69 setzt voraus, daß sie in den Fundamenten bis ins 18. Jahrhundert erhalten war. Die früheren Berichte über einen fast ganz verlandeten Hafen und der Buondelmonti-Plan mit der einen gerade ins Meer führenden Mole widersprechen dem nicht, wenn wir annehmen, daß die östliche Mole außer den massiven Fundamenten des Turmes 69 vom Wellenschlag schon vor der Verlandung des Hafenbeckens ziemlich zerstört war und weniger einen Schutz gegen das Wetter als eine Gefährdung der Schiffahrt darstellte.

Die Mole auf dem Buondelmonti-Plan ist sicher die westliche vom Davutpaşa Kapı zum Turm 71. Sie blieb wohl besser erhalten, da sie der erwähnten Strömung nicht direkt ausgesetzt war; daß der freie Raum zwischen dem damals vorhandenen Schwemmland und der Mole fehlt, mag an der schematischen Darstellungsweise des Planes liegen. Die Führung des westlichen Teils der Außenmauer mit ihrer scharf nach Osten hervorspringenden Ecke ist nur verständlich, wenn für den Bau die alte Mole wiederverwendet wurde.

Der Theodosioshafen war sehr groß angelegt, doch wissen wir nicht, wie lange er wirklich auf der ganzen Fläche verwendet wurde. Die *Notitia urbis Constantinopolitanae* rechnet ihn zwar ihrer Region XII zu, führt aber wie auch alle späteren Quellen die dazugehörigen Getreidelager nur am Ostrand der Bucht in der Region IX auf[30].

27) So auch auf den Zeichungen von M. Walker, ebd. Abb. 83, 84. Reste des Mauerzuges waren noch in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts vorhanden, sind aber jetzt verschwunden.

28) Ebd. Abb. 79; heute durch den Straßenneubau zerstört.

29) So dargestellt z.B. bei C. Mango, Le Développement urbain de Constantinople (IV^{e}–VII^{e} siècles) (1985) Plan II; Müller-Wiener a.O. 21 Abb. 2 usw. verlegt die Einfahrt nach Yeni Kapı – vielleicht wegen der Beschreibung bei Petrus Gyllius (s. unten)?

30) Notitia urbis Constantinopolitanae, in: Notitia dignitatum, ed. O. Seeck (1876, Ndr. 1962) 237, 6. und 239, 13. – Der Getreidespeicher des Kaisarios, der auch Lamia genannt wurde, und ein Normscheffel für den Kornhandel werden später bei *ta Amastrianu*, also in der Nähe des Myrelaionklosters (Bodrum Camii) erwähnt; vgl. dazu Janin a.O. 379; Berger a.O. 337–341.

PETRUS GYLLIUS

Petrus Gyllius schreibt in seinem 1561 erschienenen Werk *De topographia Constantinopoleos* über den Langa Bostanı: »Früher aber lag der Theodosioshafen in den Gärten, die man heute Blancha nennt, die von allen Seiten mit Mauern umschlossen sind und in der Uferebene der Propontis unter dem Fuß des siebten Hügels liegen. Seine Einfahrt war dem sommerlichen Sonnenaufgang zugewandt, und von ihr gingen Molen zum sommerlichen Sonnenuntergang, auf denen heute Mauern errichtet sind. Die Mole der Stadt ist noch erhalten, zwölf Fuß breit und 600 meiner Schritte lang, wie ich sie beim Gehen zu tun pflege. Der Hafen ist verschüttet und enthält sehr ausgedehnte Gärten, die mit Gemüse und wenigen Bäumen bepflanzt sind ... Die Gärten werden aus ständig vorhandenen Weihern bewässert, die zweifellos ein Rest des alten Hafens sind. Ich entnehme aus der Mole und der Lage des Ortes, daß er mehr als eine Meile im Umfang maß. In der Mündung des Hafens, die heute noch Schiffe aufnehmen kann, ist ein Turm zu sehen, der auf allen Seiten vom Meer umgeben ist, und die übriggebliebenen Steine von Ruinen.«[31] Die Schritte des Gyllius sind nach Parallelstellen mit etwa 65 cm anzusetzen[32], und tatsächlich ist die Mole von der alten Hafeneinfahrt nach Westen ungefähr 400 m lang. Der Umfang des insgesamt ummauerten Gebietes betrug zu seiner Zeit etwa 1900 m, also tatsächlich weit über eine Meile.

Der von Gyllius erwähnte Turm im Meer wird einige Jahrzehnte später auch von Eremya Kömürcüyan als »Priesterturm« genannt[33]. Es ist derselbe, an dem J.G. Grelot in seinem 1680 erschienenen Reisebericht die Sage vom geblendeten und bettelnden Belisarios lokalisiert[34]. Dieser Turm lag nach Grelot etwa zwanzig Schritte vor der Mauer; er geriet 1760 durch die Anlage der Yeni Mahalle ins Landesinnere, diente danach als Backofen[35] und ist zuletzt auf dem Stadtplan von C. Stolpe (1863) eingetragen, bevor er beim Bahnbau abgerissen wurde. Er liegt so nahe vor dem Mauerknick am Ostrand des Hafens, daß er ursprünglich ein ins Meer hinausgeschobener, mit einer Stichmauer angeschlossener Eckturm der Seemauer gewesen sein muß, von dem die Mole zum Turm 69 ausging. Die von Gyllius in der Nähe des Turmes gesehenen Ruinen im Wasser sind wohl als Reste dieser Mole anzusehen.

Die meisten der nach dem Vavassore-Plan entstandenen europäischen Stadtansichten hängen entweder von diesem oder von Melchior Lorichs' großem Panorama von 1559 ab, das von mehreren Standpunkten auf der Galata-Seite aus gezeichnet ist[36]; bis zum Aufkommen moderner graphischer Pläne gibt es deshalb vergleichsweise wenig Bildmaterial über die Südküste der Stadt.

31) Petrus Gyllius, De topographia Constantinopoleos (1561) 212–213.
32) Ebd. 52: Umfang der Mokioszisterne 970 Schritte; tatsächlich ca. 640 m, dazu vgl. Ph. Forchheimer – J. Strzygowski, Die byzantinischen Wasserbehälter von Konstantinopel, Byzantinische Baudenkmäler 2 (1893) 160.
33) Eremya Kömürcüyan a.O. (Anm. 3) 3. Der Name (türkisch Papaz Kulesi) wird auf den Mord an einigen armenischen Priestern zur Zeit des Patriarchen David (1644–1651) in der Nähe des Turmes zurückgeführt.
34) J.G. Grelot, Relation nouvelle d'un voyage de Constantinople (1680) 79–80.
35) So G. İncicyan, Geographie der vier Weltteile (Venedig 1804) 104–106 (armenisch, zitiert nach der französischen Übersetzung von M. Çiçekyan), der im übrigen die Berichte von Grelot und Sargis Tıbir Sarraf-Hovannesyan (s. oben Anm. 3) zusammenfaßt.

LOKMAN ÇELEBI

Eine türkische Vogelschauansicht von Norden wird mit dem Namen des Lokman Çelebi und dem Jahr 1584 verbunden, kann aber erst nach 1660 gezeichnet worden sein, weil auf ihr auch die Sultan Ahmet Camii und die Yeni Cami abgebildet sind (*Taf. 51,4*). Sie zeigt bei Langa Bostanı eine einfache Mauer, die an einer scharfen Ecke beginnt und bogenförmig um eine tief eingeschnittene Bucht herumführt. Diese summarische Darstellung läßt nur vorsichtige Schlüsse zu[37], zeigt aber eindeutig schon den Zustand, in dem das Gebiet von Yalı in die Befestigung einbezogen ist. Die hervorspringende Westecke der Bucht muß dann bei der alten Hafeneinfahrt in der Nähe des späteren Kumsal Kapı gelegen haben, und der freistehende Turm im Wasser ist wohl der Belisariosturm, obwohl er hier viel zu weit südwestlich dargestellt wird.

J.G. GRELOT

Eine neue Vogelschau von Osten, die nicht von Vavassore abhängt, erschien 1680 mit dem bereits erwähnten Reisebericht von J.G. Grelot (Taf. 51,5)[38]. Sie zeigt ebenfalls im Meer den Belisariosturm, der als solcher hier ausdrücklich beschriftet ist. Vom Langa Bostanı ist hinter der Stadtmauer dagegen nichts zu erkennen.

Die ersten modernen Stadtpläne aus dem späten 18. Jahrhundert enthalten dann auch die Yeni Mahalle. Sie zeigen damit einen Zustand, der bis zum Bau der Eisenbahn bestand, für den viele Mauerstücke abgerissen wurden (*Abb. 4*). Die modernen Straßendurchbrüche haben seit etwa 1960 die Gegend nochmals stark verändert, da für die Anlage der Mustafa Kemal Caddesi das östliche Drittel der Yeni Mahalle zerstört wurde (*Abb. 5*).

Da der Belisariosturm nicht im Mauerverlauf von 1760 lag, aber in der vermuteten Flucht der alten Mole, muß die Befestigung der Yeni Mahalle im Nordosten deren Trasse verlassen haben, um das Yeni Kapı als Zugang nutzen zu können.

Der heutige Abfluß des Lykos durchquert die vermutete alte Mole und ist deshalb wohl erst bei der Anschüttung künstlich angelegt worden.

36) Hrsg. von E. Oberhummer, Konstantinopel unter Suleiman dem Großen (1902). Zu den davon abhängigen Stichen, die in der Breite stark komprimiert sind, gehören unter anderem die Ansichten von Wilhelm Dilich (1606) und von Matthäus Merian (1635).
37) Ein anderes merkwürdiges Detail des Plans, das zur Vorsicht mahnt, ist z.B. die Quermauer vom Yedikule zur Seemauer bei Turm 97 (?).
38) Nachdrucke davon bei C. de Bruyn 1684, N. de Fer 1695 und öfter.

KLAUS RHEIDT

Boğazköy und Pergamon
Zur byzantinischen Klosterarchitektur in Kleinasien

Bei der Erforschung des Tempelviertels in der Oberstadt von Boğazköy–Ḫattuša legte Peter Neve in den Jahren 1982–84 drei Anlagen aus mittelbyzantinischer Zeit frei. Die verstreut gelegenen, an landwirtschaftliche Gehöfte erinnernden Baukomplexe, zu denen noch drei weitere nicht ausgegrabene bzw. nur sehr unvollständig erhaltene Gebäudegruppierungen weiter südlich gehören, zeigen, daß der Abhang südöstlich von Sarıkale und vielleicht auch die Burg selbst im 10.–11. Jh. n. Chr. mehr oder weniger dicht besiedelt waren[1] (*Abb. 1*). Der geringe Denkmälerbestand, aus dem wir unsere Kenntnis über das Aussehen ländlicher Ansiedlungen im mittelbyzantinischen Kleinasien ziehen, wird durch diese gut erhaltenen und in ihrem Grundriß weitgehend rekonstruierbaren Anlagen erheblich erweitert[2]. Peter Neve vermutet in dem nördlichsten der Baukomplexe, der über einem älteren Friedhof errichtet wurde und einen großen zentralen Hof mit einer Doppelkirche besitzt, ein kleines Kloster[3]. Der Vergleich mit entsprechenden Baukomplexen des byzantinischen Pergamon zeigt zahlreiche Gemeinsamkeiten, an denen sich einige Grundprinzipien der Anlage byzantinischer Klosteranlagen in Kleinasien ablesen lassen. In Pergamon, dessen ländlich geprägte Wohnsiedlung unterhalb des befestigten Kastron trotz ihrer viel größeren Ausdehnung ein ähnliches Bild bietet, wie die unweit von Sarıkale gelegene kleine Siedlung in Boğazköy, wurden bisher drei Anlagen aus mittel- und spätbyzantinischer Zeit ausgegraben, die mit großer Wahrscheinlichkeit als Klöster anzusprechen sind: eine Kreuzkuppelkirche mit Nebenanlagen und einem ausgedehnten Friedhof auf der Theaterterrasse, eine kleine Klosteranlage am Abhang zwischen dem Hera-Heiligtum

---

Abbildungsnachweis: *Abb. 1.* nach W. Schirmer, Boğazköy-Ḫattuša VI (1969) Beil. 1; Neve 1991 Abb. 3–5.7. – *Abb. 2a.* nach P. Neve, AA 1984, 333 Abb. 4. – *Abb. 2b.* nach AvP XV 2, 177 Abb. 34. – *Abb. 2c.* nach W. Radt, AA 1990, 389 Abb. 1. – *Abb. 2d.* nach AvP XV 2 Taf. 51. – *Abb. 3a.* nach P. Neve, AA 1984, 333 Abb. 4; Neve 1991, 101 Abb. 5. – *Abb. 3b.* nach W. Radt, AA 1990, 398 Abb. 1. – *Abb. 3c.* nach AvP XV 2 Taf. 11. Alle Zeichnungen vom Verfasser.

Abkürzungen

Neve 1991 P. Neve, Boğazköy-Ḫattuša in byzantinischer Zeit, in: V. Kravari – J. Lefort – C. Morrisson (Hrsg.), Hommes et richesses dans l'Empire byzantin II (1991) 91ff.

AvP XV 2 K. Rheidt, Die Stadtgrabung. Teil 2: Die Byzantinische Wohnstadt, AvP XV 2 (1991)

1) P. Neve, AA 1983, 432ff.; ders., AA 1984, 329ff.; ders., AA 1985, 323ff.; Neve 1991.

2) vgl. K. Rheidt, DOP 44, 1990, 195.

3) AA 1984, 332.

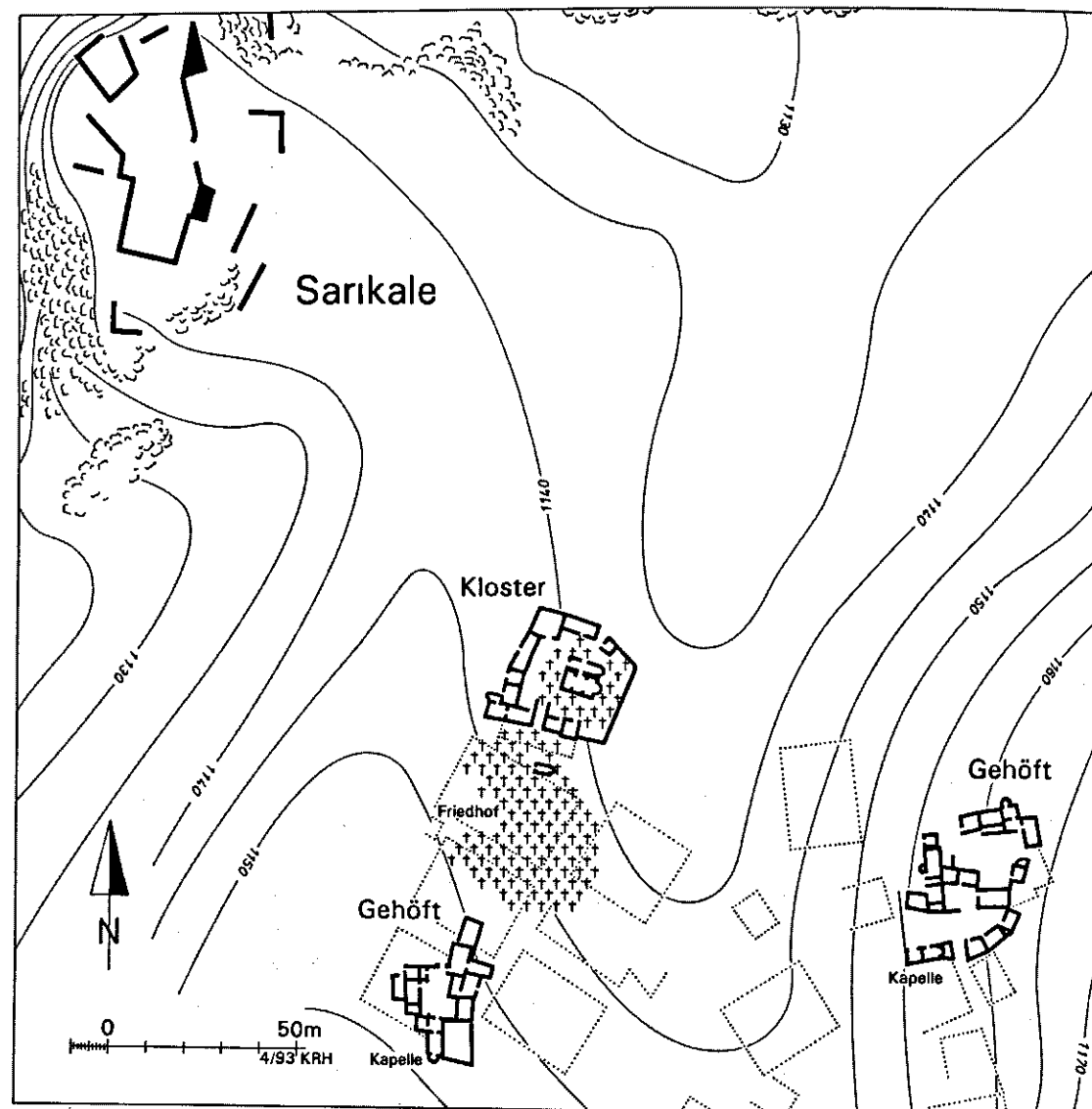



Abb. 1 Byzantinische Bebauung südwestlich von Sarıkale. Übersichtsplan M 1 : 2000

und der antiken Hauptstraße und eine erst nach der osmanischen Eroberung entstandene, isoliert im Ruinengebiet der aufgelassenen Wohnstadt gelegene Klosteranlage nördlich der Hauptstraße (*Abb. 2b–d. 3b–c*).

Den zentralen Bereich der Klosteranlagen in Boğazköy und Pergamon bildet jeweils die Klosterkirche, das Katholikon, das in der Regel auch baulich aus der Gesamtanlage herausgehoben ist[4]. In Boğazköy handelt es sich um eine einschiffige Anlage mit kräftigen Pfeilervorlagen

4) vgl. AvP XV 2, 232 u. Anm. 1702. – RBK IV (1990) 112f. s.v. Klosterarchitektur (Papaevangelu).

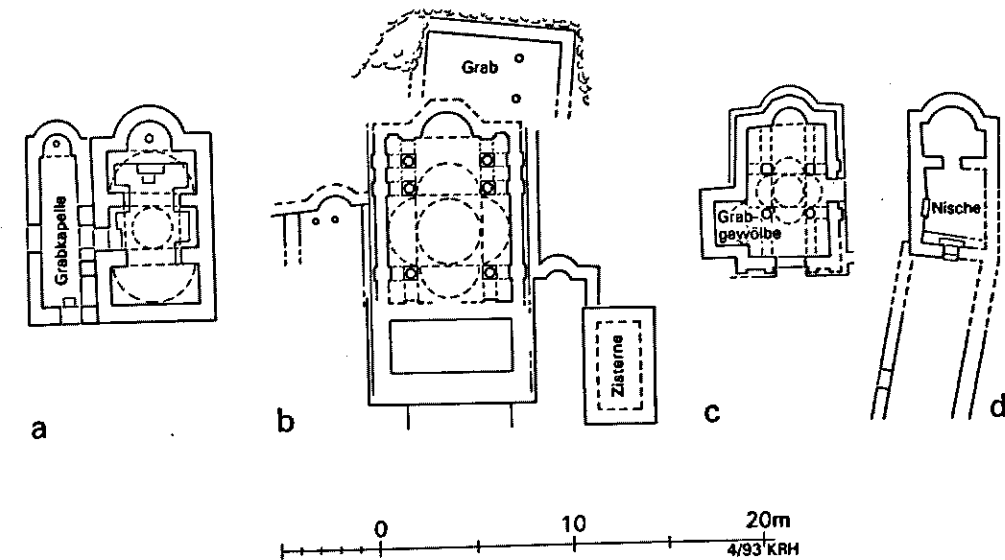



Abb. 2 Klosterkirchen in Boğazköy und Pergamon. Grundrisse M 1 : 400. a. Klosterkirche in Boğazköy, 10./11. Jh. – b. Kirche auf der Theaterterrasse in Pergamon, 13. Jh. – c. Klosterkirche zwischen Hera-Heiligtum und antiker Hauptstraße in Pergamon, 12./13. Jh. – d. Klosterkirche nördlich der antiken Hauptstraße innerhalb der Stadtgrabung in Pergamon, 14. Jh.

vor den Innenwänden, die darauf hindeuten, daß das mittlere Joch des tonnenüberwölbten Kirchenraumes eine Kuppel trug[5] (*Abb. 2a*). Der sich bei dieser Rekonstruktion ergebende Bautyp der einschiffigen Kuppelkirche wird an anderen Orten meist ins 11. oder 12. Jh. datiert, so etwa auch die Kirche auf der Athena-Terrasse in Pergamon[6]; die Kirche in Boğazköy, die nach den Münzfunden im 10./11. Jh. errichtet wurde, scheint also zu den eher frühen Beispielen dieses Typs zu gehören[7]. Die beiden folgenden Klosterkirchen aus Pergamon sind nach ihrem Grundriß und der im Außenbau sich deutlich abzeichnenden, konstruktiv bedingten Wandgliederung typische Kreuzkuppelbauten des späten 12. bzw. 13. Jhs.[8] (*Abb. 2b–c*). Die vierte Kirche, die zu dem erwähnten, in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. über den Ruinen der byzantinischen Wohnstadt von Pergamon errichteten Kloster gehört (*Abb. 2d*), ist dagegen nur ein bescheidener einschiffiger Bau ohne jeden architektonischen Schmuck, der zudem nicht im Zentrum der Anlage, sondern, von außen kaum erkennbar, in einem der Flügelbauten angeordnet ist. In Pergamon, das schon seit dem 2. Jahrzehnt des 14. Jhs. unter der Herrschaft der Osmanen stand, war eine besondere Hervorhebung des Kirchengebäudes innerhalb der Klosteranlage offenbar nicht mehr möglich[9].

5) P. Neve, AA 1984, 334.337.
6) AvP XV 2, 229f. u. Abb. 43–44.
7) s. Neve 1991, 105.
8) ebenda, 230f. – W. Radt, AA 1990, 403ff. – Zum Bautyp vgl. auch U. Wulf, AA 1993, 540f.
9) AvP XV 2, 232. – Zur eher bescheidenen Gestaltung der Kirchengebäude unter türkischer Herrschaft vgl. auch J. Koder, Negroponte (1973) 164.

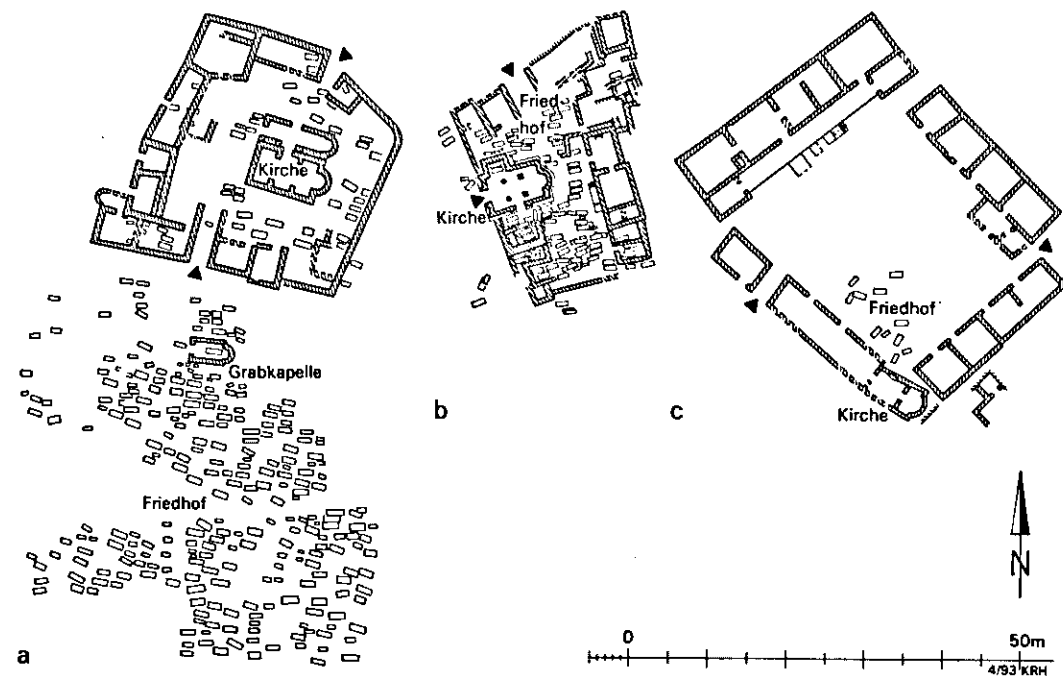



Abb. 3 Klosteranlagen in Boğazköy und Pergamon. Grundrisse M 1 : 1000. a. Klosteranlage in Boğazköy. – b. Klosteranlage zwischen Hera-Heiligtum und antiker Hauptstraße in Pergamon. – c. Klosteranlage nördlich der antiken Hauptstraße innerhalb der Stadtgrabung in Pergamon

Allen vier Kirchen gemeinsam ist die Lage in mehr oder weniger ausgedehnten Friedhöfen (s. *Abb. 1. 3*), deren Belegung oft weiter zurückreicht als die Errichtung der Klosterbauten [10]. Es scheint, als ob in vielen Fällen ein vorhandener Begräbnisplatz den Ausschlag für die Anlage der Klöster gegeben habe. Die enge Verbindung zwischen Friedhof und Kirche wird auch durch die Annexbauten der Klosterkirchen unterstrichen. Die schmale Nordkirche in Boğazköy, die später an die eigentliche Klosterkirche angebaut wurde und gleichzeitig deren Narthex bildet (*Abb. 2a*) diente mit einiger Wahrscheinlichkeit als Grablege für einen oder mehrere Würdenträger des Klosters [11]. Auch bei der Klosterkirche innerhalb der Stadtgrabung in Pergamon (*Abb. 2c*) befindet sich, im Norden an den eigentlichen Kirchenraum anschließend, ein Grabgewölbe mit zwei Bestattungen, die für die gesamte Anlage von besonderer Bedeutung gewesen sein müssen [12]. Von den verschiedenen Nebenanlagen der Kirche auf der Theaterterrasse scheint nur der hinter der Apsis gelegene, aus dem anstehenden Fels herausgearbeitete Bereich als eine Art Grabkapelle verwendet worden zu sein [13] (*Abb. 2b*). Bei der kleinen Kirche des 14. Jhs. in

10) Vgl. P. Neve, AA 1984, 332; Neve 1991, 101f. – W. Radt, AA 1990, 400f.; AA 1991, 401.
11) P. Neve, AA 1984, 338; Neve 1991, 102f. 105.
12) W. Radt, AA 1990, 403.
13) AvP XV 2, 179.181.

Pergamon (*Abb. 2d*) ist diese Funktion nur noch auf eine Nische in der Nordwand des Hauptraumes beschränkt, mit der wahrscheinlich ein Pectorale aus Bronze in einem Zusammenhang zu sehen ist, das vor der Nische unter dem Kirchenfußboden gefunden wurde [14]. Ähnliche Pectorale und andere Votivkreuze fanden sich in großer Menge auch innerhalb der Nordkirche in Boğazköy, sowie über den Bestattungen im Grabgewölbe der Kirche innerhalb der Stadtgrabung in Pergamon [15].

Die Nebengebäude des Klosters in Boğazköy gruppieren sich um den zentralen Hof herum und werden durch einen Mauerzug im Osten zu einer geschlossenen Anlage zusammengefaßt (s. *Abb. 3a*), ähnlich wie dies auch bei den beiden Klöstern des 13. bzw. 14. Jhs. im Bereich der Stadtgrabung in Pergamon der Fall ist (*Abb. 3b–c*). Bei allen drei Anlagen führt der Hauptzugang durch einen der Gebäuderiegel hindurch, die den Hof zum Außenbereich hin abschließen. In Boğazköy und in dem Kloster des 13. Jhs. in Pergamon befand sich der hauswirtschaftlichen Zwecken dienende Teil der Anlage – Küche, Backofen etc. – seitlich dieses Eingangsbereiches (*Abb. 3a–b*) [16], bei dem Kloster des 14. Jhs. ließ er sich in der Umgebung des Nebeneinganges im Ostteil der Anlage lokalisieren [17] (*Abb. 3c*).

Die Klöster besitzen jeweils Räume, die sich nicht zum zentralen Hof hin, sondern nach außen orientieren. In Boğazköy liegen diese im Westflügel der Anlage, und es wird vermutet, daß sich hier Werkstätten mit einem gewissen Publikumsverkehr befanden [18] (*Abb. 3a*). Gußschlacken, vielleicht Reste eines Schmiedebetriebs östlich neben dem Zugang zum Kloster des 13. Jhs. in Pergamon [19] legen auch hier eine Einbeziehung handwerklicher Funktionen in den Klosterbetrieb nahe (*Abb. 3b*). Lediglich bei der späten Klosteranlage in Pergamon fehlen Hinweise auf Handwerksbetriebe. Nur ein einziger Raum, vielleicht ein Stall, öffnet sich hier zum Außenbereich (*Abb. 3c*) [20]; jedoch gab es bei dieser isoliert im sonst verlassenen Ruinengebiet gelegenen Anlage auch keine Siedlung in der näheren Umgebung, für die entsprechende Dienstleistungen übernommen werden konnten.

Die Repräsentations- bzw. Versammlungsräume der Klosteranlagen sind in Pergamon jeweils deutlicher ausgeprägt als in Boğazköy. Bei der früheren Anlage lassen sie sich in einem zweigeschossigen Gebäude östlich der Kirche annehmen, bei der späteren nehmen sie den gesamten Nordwestflügel und auch Teile des Südwestflügels ein (*Abb. 3b–c*) [21]. In Boğazköy

14) AvP XV 2, 126f.
15) P. Neve, AA 1984, 341ff. Abb. 16; Neve 1991, 104f. Taf. 10a–c. – W. Radt, AA 1990, 401.407 Abb. 8.
16) P. Neve, AA 1984, 340f.; Neve 1991, 105. – W. Radt, AA 1990, 400. – Bei der Klosteranlage auf der Theater-Terrasse in Pergamon sind die Nebengebäude leider nicht erhalten, so daß diese in die folgende Diskussion nicht einbezogen werden kann. Vgl. AvP XV 2, 232. – Allgemein zu hauswirtschaftlichen Räumen in byzantinischen Klöstern (Küchen, Wärmestuben, Backöfen): RBK IV (1990) 122f. s.v. Klosterarchitektur (Papaevangelu).
17) AvP XV 2, 233 Taf. 11. – Beim Johannes Theologos Kloster in Korinth befand sich der Küchentrakt direkt neben der als Trapeza angesprochenen Raumgruppe in der Südwestecke der Anlage. s. R.L. Scranton, Corinth XVI. Medieval Architecture in the central Area of Corinth (1957) 65f. u. Plan VI (3 J–K).
18) P. Neve, AA 1984, 341. – Neve 1991, 105.
19) W. Radt, AA 1990, 400.
20) AvP XV 2, 232 Taf. 11. – Zu von außen zugänglichen Stallungen s. auch RBK IV (1990) 134 s.v. Klosterarchitektur (Papaevangelu).
21) W. Radt, AA 1990, 407ff. – AvP XV 2, 233. – Zur ganz ähnlichen Raumanordnung beim Johannes Theologos Kloster in Korinth s. Scranton a.O., 65.

könnte man allenfalls die beiden ungewöhnlich großen Räume westlich neben dem Nordeingang des Klosters hierfür in Anspruch nehmen (*Abb. 3a*). Als Wohnräume für die Mönche des Klosters bleiben hier nur noch die beiden Räume östlich des Südeingangs, von denen in einer späteren Phase sogar nur noch der direkt an den Zugang angrenzende übrig blieb (*Abb. 3a*). Das Fehlen eines größeren Zellentraktes fällt auch bei der früheren Anlage in Pergamon auf (*Abb. 3b*). Nur bei dem späten Kloster gibt es im Nordost- und im Südostflügel mehrere gleichartige Räume, die ohne Zweifel Wohnzwecken dienten[22] (*Abb. 3c*). Für die beiden frühen, jeweils innerhalb von mehr oder weniger dichten Wohnsiedlungen gelegenen Anlagen läßt sich daraus mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß ein Teil der Mönche in den Gehöften außerhalb der eigentlichen Klosteranlage lebte[23]. Der Befund in Boğazköy bestätigt diese Annahme, da beide in der näheren Umgebung des Klosters aufgedeckte Gehöfte kleine Hauskapellen einschließen (s. *Abb. 1*)[24]. Die Gehöfte entsprechen nach ihrer Anlage und den aufgefundenen Resten des Inventars der Räume ganz den auch an anderen Orten vorkommenden landwirtschaftlich geprägten Wohnanlagen aus mittel- und spätbyzantinischer Zeit[25]. Die Einbeziehung von Hauskapellen ist jedoch an anderen Orten nicht zu beobachten, so daß in Boğazköy von einer besonders engen Verbindung zwischen dem zentralen Kloster und den im nahen Umkreis gelegenen ländlichen Wohnhäusern ausgegangen werden muß. Offenbar gehörte ein größerer Teil der byzantinischen Bauern, die sich im Schutz von Sarıkale zu einer kleinen Ansiedlung zusammenfanden, einer Klostergemeinschaft an.

Wie der Vergleich mit Pergamon zeigt, folgt der zentrale Bereich der Siedlung in Boğazköy, das eigentliche Kloster, in seiner Gesamtanlage einem auch in den folgenden Jahrhunderten noch allgemein üblichen Schema mit zentralem Katholikon und umgebenden Nebenanlagen, die sich zu einem nach außen geschlossen wirkenden Ensemble zusammenfügen. Bei beiden Siedlungen muß jedoch davon ausgegangen werden, daß nicht immer alle Mönche in den Klosteranlagen selbst Platz fanden. Die Anlagen in Boğazköy und Pergamon zeigen darüberhinaus, daß in mittel- und spätbyzantinischer Zeit oft ältere Bestattungen, vielleicht Gräber mutmaßlicher Heiliger, für die Gründung ländlicher Klöster verantwortlich waren. Diese Klosteranlagen mit ihren bescheidenen Kirchen erfüllten nicht nur zentrale Funktionen für die ländlichen Siedlungen des byzantinischen Kleinasien[26], sie prägten auch das Bild der befestigten Städte, die als Fluchtsiedlungen für die vor den seldschukischen Türken zurückweichende Landbevölkerung seit dem 12. Jh. wieder eine gewissen Bedeutung erlangten[27].

22) AvP XV 2, 233 Taf. 11.

23) Angesichts der Größe und Ausstattung der Katholika kann davon ausgegangen werden, daß die kanonische Mindestanzahl von 3 Mönchen in beiden Fällen überschritten wurde. Die übliche Durchschnittsgröße byzantinischer Klöster betrug etwa 10 bis 20 Mönche (A. Bryer, Studies in Church History 16, 1979, 225. – Vgl. auch P. Charanis, DOP 25, 1971, 69ff.).

24) P. Neve, AA 1983, 433 ff. Abb. 6–7; AA 1985, 326ff. Abb. 4. – Neve 1991, 97ff.105ff. Abb. 3.7. – In einem der Gehöfte wurde sogar ein qualitätvolles Bronzekreuz mit Reliquiar gefunden (ebenda, 99 Taf. 7a–b). – Auch bei den geringen Resten der weiter südlich gelegenen byzantinischen Komplexe in Boğazköy fanden sich Hinweise auf sakrale Nutzungen einzelner Räume. Vgl. Neve 1991, 97.

25) s. dazu K. Rheidt, DOP 44, 1990, 195ff.; AvP XV 2, 205ff.

26) Zur möglichen Bedeutung der Klöster als Marktorte für die in der Umgebung wohnende Landbevölkerung s. E. Kirsten in: Berichte zum XI. Internat. Byzantinisten-Kongreß, München 1958, Bd. I (1958) V 3, 42f. – Alle bisher bekannten Hinweise auf Reste aus byzantinischer Zeit in der Umgebung von Boğazköy sind zusammengestellt bei Neve 1991, 91ff.

27) K. Rheidt, DOP 44, 1990, 197. Vgl. auch W. Müller-Wiener, Gymnasium 93, 1986, 465.

Die nach Bautechnik und Anlage dörfliche Prägung der einzelnen Wohnhäuser, Klöster und Kirchen des byzantinischen Pergamon im späten 12. bis frühen 14. Jh. zeigen, daß die Bauern, die sich in den Schutz der Kastra der befestigten Provinzstädte begaben, ursprünglich Bewohner ähnlicher Dorfsiedlungen wie der in Boğazköy waren. Von ihren ländlichen Bautraditionen ist der Bau der Wohnhäuser, Kirchen und Klöster in den Provinzstädten des 13. Jhs. weitgehend geprägt, die sich lediglich durch ihre Größe und Bebauungsdichte sowie durch die Befestigungsanlagen von dörflichen Ansiedlungen unterscheiden[28].

Peter Neves Forschungen zum byzantinischen Boğazköy sind deshalb nicht nur für die weitgehend unerforschte mittelalterliche Siedlungstopographie in den ländlichen Bereichen Anatoliens von großer Bedeutung[29], sie schließen darüberhinaus mit der Vorlage der Wohn- und Sakralbauten einer dörflichen Klostergemeinschaft eine wichtige Forschungslücke[30] und schaffen damit die Voraussetzungen für ein besseres Verständnis der Bebauungs- und Siedlungsstruktur mittel- und spätbyzantinischer Provinzstädte in Kleinasien.

28) vgl. K. Rheidt, DiskAB 5, 1991, 195f. Abb. 16; DOP 44, 1990, 198ff. – Müller-Wiener a.O., 470; ders. in: Berichte zum XI. Internat. Byzantinisten-Kongreß, München 1958, Bd. III (1961) 101.

29) vgl. P. Neve, AA 1984, 343.

30) Wie noch von Ch. Bouras (JbÖByz 31, 1981, 651f.) festgestellt wurde.

URS PESCHLOW

Byzantinische Mörser

Tafel 52–53,2

Wer in Kleinasien reist oder dort archäologisch arbeitet, mag schon einmal Blöcke im Gelände gefunden oder in mittelalterlichen Bauten vermauert gesehen haben, die zwar deutlich bearbeitet, aber nie für eine Architektur hergestellt worden waren.

Eine Gruppe von Stücken weist die gleichen Merkmale auf: rechteckige Form, auf der Oberseite eine runde napfartige Einarbeitung und in der Mitte der Schmalseiten vertikale, sich nach unten zu verbreiternde schwalbenschwanzförmige Nuten (vgl. *Taf. 52,1–3; Abb. 1*). Die Blöcke sind von unterschiedlicher Größe, durchschnittlich aber mehr als 1 m lang, ihre Höhe liegt über einem halben Meter, die Breite ebenso. Die mittlere Einlassung mißt ca. 30 cm im Durchmesser, ihre Tiefe variiert um 20 cm.

Obwohl sie in der Literatur schon einmal zufällig[1] oder auch systematisch aufgenommen, aber doch fehlgedeutet[2] auftaucht, ist dieser Spezies – soweit wir sehen – bisher noch keine Aufmerksamkeit geschenkt worden. Das soll nun hier geschehen, nicht zuletzt deshalb, weil sich entsprechende Stücke auch im Grabungsgebiet des Jubilars und im Umkreis davon gefunden haben. So darf dieser Versuch auch als ein – allerdings höchst bescheidener – Beitrag zu den Denkmälern der Region von Boğazkale verstanden werden.

Wozu können diese Blöcke gedient haben? Als Mühlen jedenfalls nicht: Der Mahlstein hätte konusförmig sein müssen und wäre nur mit einer längeren Griffstange zu drehen gewesen. Die seitlichen Vertikalrinnen können nur zum Einsetzen von Balken gedient haben, für eine Mühle eine nicht verständliche Konstruktion, die dem Drehen des Mahlsteins zudem höchst hinderlich gewesen wäre.

Auch die Verwendung als Ölpresse ist auszuschließen, da keines unserer Stücke eine Ausflußöffnung besitzt.

Nun gibt es aber Blöcke, die zu Ölpressen gehörten und den Vertretern unserer Gruppe überraschend ähnlich sind[3]: Auch sie besitzen an zwei gegenüberliegenden Seiten jeweils eine

1) Die Illustration der Hommage an Seton Lloyd zeigt ihn vor einem solchen Block in Beycesultan stehen, AnatSt 22, 1972, 10 (Abb.).

2) F.K. Dörner, Bericht über eine Reise in Bithynien. DenkschrWien 75,1 (1952) 62.66 f., Nr. 167.197–202; s. dazu weiter u.

3) Zum folgenden s. J.P. Brun, L'oleiculture antique en Provence. Les huileries du Département du Var. RANarb Suppl. 15 (1987) 120–124, zur Typologie der Gegengewichte; vgl. dazu auch D.J. Mattingly, in: JRomA 1, 1988, 157f. – Für zahlreiche Literaturhinweise möchte ich R. Jacobek, Wien, auch an dieser Stelle danken.

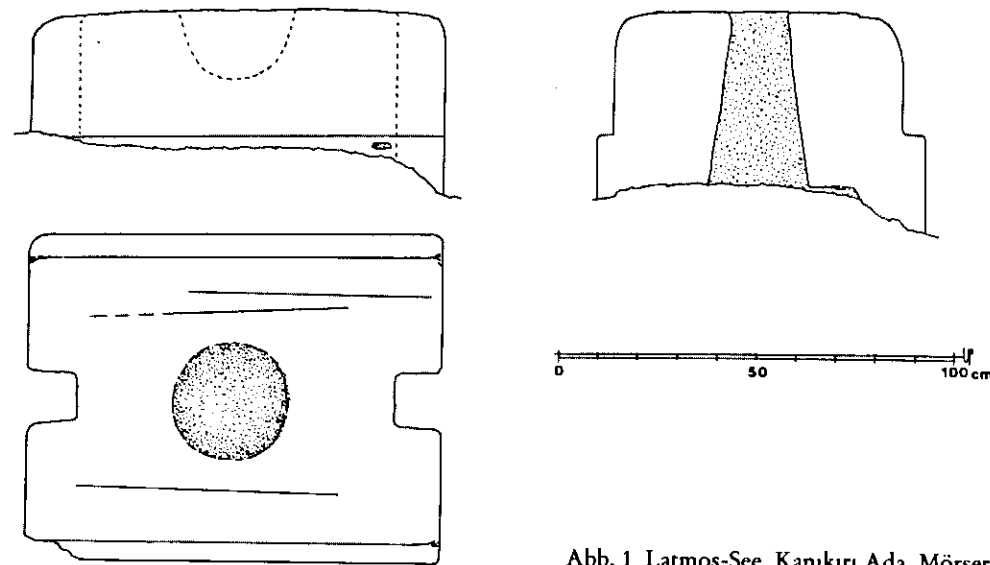



Abb. 1 Latmos-See, Kapıkırı Ada, Mörser

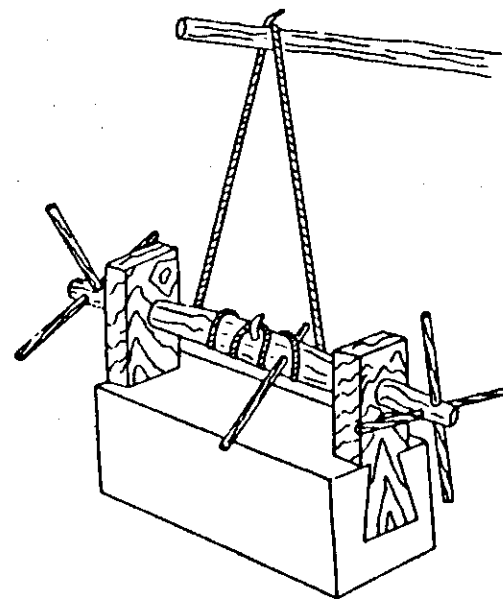



Abb. 2 Gegengewicht einer Ölpresse (nach H. Camps-Fabrer, L'Olivier et l'Huile dans l'Afrique Romaine [1953])

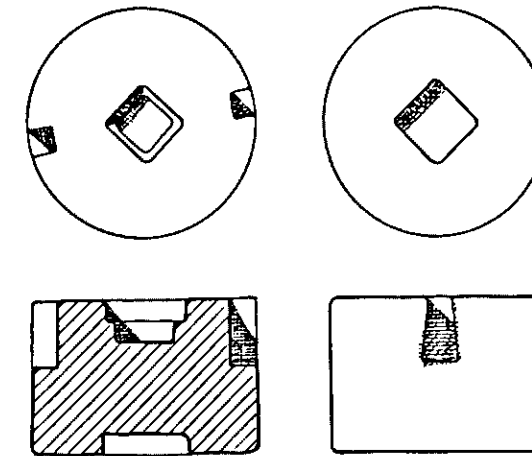



Abb. 3 Gegengewicht einer Ölpresse (nach G. Argoud [vgl. Anm. 4] Abb. 98)

schwalbenschwanzförmige Nut, in einigen Fällen findet sich auch eine Einarbeitung in der Oberseite. Sie dienten als Gegengewichte des Preßbaums, wie *Abb. 2* verdeutlicht.

Diese Gewichte unterscheiden sich aber durch eine Reihe von Merkmalen von unseren Blöcken: Wenn sie rechteckig sind, sind sie in der Regel kleiner. Häufig jedoch besitzen sie Zylinderform [4]. Die Mittelöffnung fehlt. Ist sie dennoch vorhanden, weist sie für das Einsenken des Holzstempels mit Gewinde nur eine grobe Ausarbeitung auf oder einen zylinderförmigen Kanal (vgl. *Abb. 3*), in keinem Fall aber ist sie napfartig ausgeschliffen wie bei unseren Blöcken. Von diesen ist auch keiner in einer Presse mit ihren charakteristischen Einrichtungen oder auch nur in der Nähe einer solchen gefunden worden: ein zusätzliches wichtiges Argument dafür, daß sie eine andere Funktion besaßen als die Gewichtblöcke.

Die napfförmige Einlassung weist auf Einfüllen und Bearbeiten, also wohl Zerkleinern von Material. Die seitlichen Nuten können nur dem Einsetzen von Balken gedient haben, die zu einem Aufbau gehörten. Die einfachste denkbare Konstruktion wäre ein über den beiden Vertikalstützen liegender Balken mit einem Loch in der Mitte als Führung für einen Stößel (vgl. *Abb. 4*). Zweifelsohne haben wir es hier also mit einem Mörser zu tun zum Stampfen und Zerschroten landwirtschaftlicher Produkte [5]. Die Konstruktion, wie sie hier vermutet wurde, macht die Verwendung eines so schweren Sockels verständlich: Dieser mußte dem Holzaufbau auch unter der Belastung des Arbeitsvorganges Stabilität verleihen [6]. So wurde der Zer-

4) Vgl. z.B. G. Argoud in: Salamine de Chypre IV (1973) 202.204.210f. Abb. 98 (unsere Abb. 2). 99. 103. 104; G. Tchalenko, Village antiques de la Syrie du nord (1953) I, 367 Abb. S. 368; II, Taf. 201,6; S. Eyice, Karadağ (Binbirkilise) ve Karaman çevresinde arkeolojik incelemeler (1971) 26f. Abb. 39. – Konusform: M.-C. Amouretti et al., MEFRA 96, 1984–1, 396.398.

5) So bereits die Feststellung von F.K. Dörner (vgl. Anm. 2).

6) Die notwendige Standfestigkeit der Konstruktion ist bei den beiden Blöcken in Yekbas köyü und Boğazkale (*Taf. 53,1.2*) der kurzen Seitenrinnen und der aufragenden Form bei fast runder Standfläche wegen wohl nicht

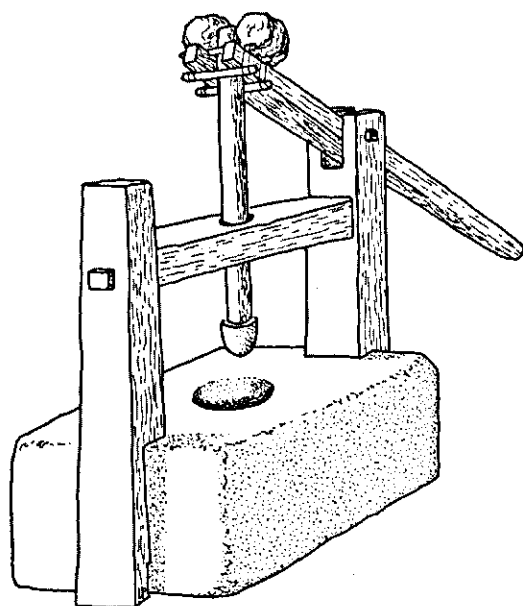



Abb. 4 Mörser, Rekonstruktion

kleinerungsprozeß nicht manuell betrieben[7], sondern mit Hilfe einer einfachen Mechanik. Einige der von uns untersuchten Blöcke besitzen zusätzlich auf der Unterseite eine flache, die beiden Einlassungen an den Schmalseiten verbindende Rinne (*Taf. 52,4.5*)[8]. Diese kann nur dazu gedient haben, die beiden Vertikalbalken unter dem Block mit Hilfe eines flachen Balkens oder eines Eisens zu verspannen.

Betrachten wir byzantinische Darstellungen von Mörsern (ὅλμος) mit Stößel (ὕπερον) – unser Typ kommt dort nicht vor – so ist festzustellen, daß sie in der Regel einen horizontalen Hebebaum besaßen[9]. Mit einem solchen wurden sicher auch die Stößel unserer Mörser bewegt, wobei er wahrscheinlich mit Steinen beschwert gewesen war (vgl. *Abb. 4*). Ob der Stößel einen eigens angesetzten Kopf aus andersartigem Material besaß oder nur aus einem am Ende vielleicht feuergehärteten Balken bestand, bleibt ungewiß.

F.K. Dörner hat bei seinem Survey in Bithynien sieben Blöcke aufgenommen und publiziert[10], die allesamt die Merkmale aufweisen wie die Vertreter unserer Gruppe. Einer ist mit einer Namensinschrift versehen (Nr. 167), die sechs übrigen tragen Reliefschmuck (Nr. 197–

ohne weiteres gegeben. Vielleicht aber waren sie für die Benutzung in den Boden eingelassen gewesen. Die obere Einlassung des ersten Stücks ist wegen Abplatzungen nicht mehr genau zu beurteilen, die des zweiten ist in seiner jetzigen Position nicht zu sehen. Möglicherweise handelt es sich bei beiden Blöcken um eine lokale Variante des hier vorgestellten Mörser-Typs.

7) Zu dieser Form des Zerkleinerns vgl. A. Bryer, The Empire of Trebizond and the Pontos. Variorum Repr. (1980) 412 Anm. 2 Abb. 27.

8) z.B. hier die Mörser in İznik, Museum, und auf Kahve Asar Ada.

9) A. Bryer, BSA 81, 1986, 45–80, bes. 66 (A 1) Abb. 9.

10) s. Anm. 2.

202). Ein weiterer (unter Nr. 201) erwähnter ist hinzuzuzählen. Das Hauptmotiv ist ein Kreuz, zu dem noch weiterer Dekor wie Weinranken, Vögel oder Vierbeiner hinzutreten kann. Dieser Reliefschmuck veranlaßte F.K. Dörner, die Blöcke als von christlichen Kultbauten stammend zu vermuten und sie als Altartische anzusprechen. Ihre Verwendung als Getreidemörser hielt er für sekundär. Seine Deutung überzeugt jedoch nicht: Zum einen ist die Höhe der Stücke zwischen 60 und 70 cm für einen Altartisch zu gering und zum anderen müßte es als ein äußerst merkwürdiger Zufall gewertet werden, wären zu unterschiedlichen Zeiten (s.u.) systematisch Altarsockel in dieser Weise zweckentfremdet worden. Nichts spricht gegen die ursprüngliche Verwendung als Mörser, im Gegenteil, in einem Fall (Nr. 202a) bleibt der Dekor auf die seitlich der schwalbenschwanzförmigen Nut verbleibenden Flächen beschränkt. Zurichtung der Form und Ausarbeiten der Reliefs sind dort also gleichzeitig erfolgt. Obwohl sich diese bithynische Gruppe aus der Zahl uns bekannter Stücke durch ihren reichen Dekor heraushebt, ist zu erwähnen, daß auch die Mörser in İznik (*Taf. 52,3*), Boğazkale und Yekbas köyü Kreuze tragen, letzterer dazu noch weiteren Dekor (*Taf. 53,1*), und der Block auf Kapıkırı Ada die Ritzzeichnung eines Vogels zeigt (*Taf. 52,2*). Es wäre sicher zu weit gegriffen, wollte man die Anbringung des Kreuzes mit der Herstellung eucharistischen Brotes in Verbindung bringen. So wie man etwa Profanbauten unter den Schutz des Kreuzes stellte[11], wird man es auch mit diesen, für die Ernährung so wichtigen Geräten getan haben.

Über die Verbreitung und das Vorkommen der Mörser-Blöcke läßt sich bisher nur Vorläufiges sagen[12]. Etwa zwei Dutzend solcher Stücke sind uns bekannt und zwar in Bithynien[13], Karien[14], Phrygien[15] und Galatien[16]. Im südlichen Kleinasien kommen sie offensichtlich nicht vor, wohl auch nicht in den östlichen Provinzen Anatoliens. In allen Fällen sind sie in ländlichen Gebieten zu finden. In städtischer Region sind nur zwei Stücke nachzuweisen: In İznik wurde ein Block im Zentrum des Ortes gefunden (*Taf. 52,3*), die Reste eines zweiten sind im Turm 19 der Stadtmauer dort verbaut[17] (*Taf. 53,5*).

Diese Beobachtung führt uns zu der Frage, was mit Hilfe dieser Geräte zerkleinert wurde. Zu denken ist an Weizen und Gerste, Kornsorten, die im byzantinischen Reich und auch in Kleinasien nachgewiesen sind, auch Hülsenfrüchte, wie Bohnen, kommen infrage[18]. Sollte tatsächlich in erster Linie Korn zerstoßen worden sein, so dürften diese Mörser neben Handmühlen[19] und von Tieren bewegten Getreidemühlen, wie sie z.T. noch heute in anatolischen Dörfern in Benutzung sind[20], hauptsächlich den Eigenbedarf gedeckt haben[21].

11) RBK V (1991) 138–142 s.v. Kreuz I (E. Dinkler – E. Dinkler-von Schubert).

12) Dieses Urteil stützt sich auf die Kenntnis der Denkmäler in den vom Verfasser bereisten Gebieten und der aus der Literatur bekannt gewordenen Stücke.

13) Die in Anm. 2 genannten Denkmäler (8); Kumbaba bei Şile, Sammlung Turan Beler (2); İznik (2).

14) Aphrodisias, am Weg zu den Marmorbrüchen (1); Latmos-Gebiet (10).

15) Beycesultan (1), vgl. Anm. 1.

16) Straße nach Sungurlu, ca. 1 km nach Abzweig von der Fernstraße Ankara–Samsun (1); Boğazkale (1); Yekbas köyü (1).

17) A.M. Schneider – W. Karnapp, Die Stadtmauer von İznik (Nicaea). IstForsch 9 (1938) 30 Taf. 27.

18) P. Schreiner, Bulgarian Historical Review 1982, 88–95, bes. 92.94; Bryer a.O. (vgl. Anm. 7) 412.

19) Ebenda 411f. Abb. 26.

20) Dieser Typ bei Argoud a.O. (vgl. Anm. 4) 207 Abb. 100.101; s. dazu auch A. Harvey, Economic expandation in the Byzantine empire, 900–1200 (1989) 131f.

21) Zur landwirtschaftlichen Produktionsweise, ebenda 121.

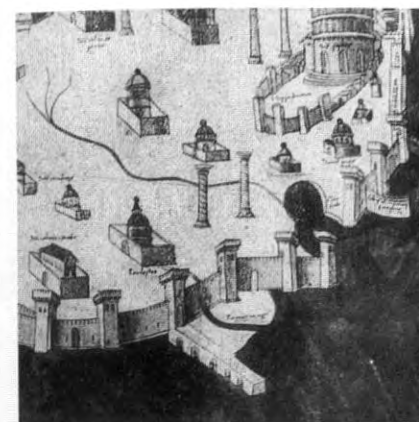
Die Frage, zu welcher Zeit diese Mörser hergestellt und verwendet wurden, scheint, da sie durchweg als Einzelobjekte zu finden sind, nicht beantwortbar zu sein. Doch ganz aussichtslos ist der Versuch nicht. Der Mörser vor dem Museum in İznik (*Taf. 52,3*) trägt ein Reliefkreuz. Damit gehört er in die Zeit zwischen dem ausgehenden 4. Jh., dem Aufkommen der öffentlichen Verwendung von Kreuzen[22], und dem Jahr 1331, der Einnahme der Stadt durch die Osmanen[23]. Das 2. Stück in İznik ist zerschlagen im Sockel des Turmes 19 der Stadtmauer verbaut (*Taf. 52,5*), welcher wahrscheinlich aus der Laskaridenzeit stammt[24]. Der Mörser war also im 1. Viertel des 13. Jhs. unbrauchbar gewesen. Das gleiche gilt für ein Stück, das in der W-Fassade der Klosterkirche auf Kahve Asar Ada am S-Ufer des Latmos-Sees verbaut ist[25] (*Taf. 52,4*). Der Mörser im Klosterhof von Kapıkırı Ada am dortigen O-Ufer (*Taf. 52,2; Abb. 1*) wurde wahrscheinlich aus einem Fensterblock des SW-Baues der gegenüberliegenden hellenistischen Agora gearbeitet[26]. Das Kloster wurde wohl ebenfalls im 13. Jh. angelegt[27], so darf man davon ausgehen, daß dieses Stück zu dieser Zeit auch in Benutzung gewesen war. Der Block in Boğazkale (*Taf. 53,2*) trägt ebenfalls ein bescheidenes eingeritztes Kreuz. Auch hier ist zu vermuten, daß Christen dieses Gerät hergestellt hatten. Die Spuren christlichen Lebens reichen dort aber nicht über das 11. Jh. hinaus. Der Grund dafür liegt in dem Einfall der Turkstämme nach dem Sieg von Manzikert (1071)[28]. Der Mörser unter der Brücke von Yekbas köyü, wenige Kilometer nördlich von Boğazköy, zeigt auf einer Seite eine Kartusche mit unten geknotetem Kranz, darunter ein Stamm, aus dem nach beiden Seiten ein Blatt und eine Traube entwachsen (*Taf. 53,1*), auf der anderen ein griechisches Kreuz in einem Ring mit stilisierten Blättern zwischen den Hasten. Eine spätantike oder frühmittelalterliche Entstehung ist hier denkbar.

Die Ornamentik der von F.K. Dörner publizierten Mörser ist eher der zentralanatolischen Schmuckkunst als der der westbithynischen Küstenzone zuzurechnen. Auch hier sind wir – wie bei den beiden Stücken in Galatien – noch weit davon entfernt, sie sicher datieren zu können. Soweit die Abbildungen zu urteilen erlauben, stimmen Formen und Stil der Reliefs nicht so weit überein, daß man sie in dieselbe Epoche datieren könnte. Es gibt Dekor, der frühchristlich zu sein scheint[29], anderer ist eher mittelalterlich[30] und in einem Fall dürfte eine genauere Datierung ins 11./12. Jh. gerechtfertigt sein[31].

22) RBK V (1991) 52.113 s.v. Kreuz I (E. Dinkler – E. Dinkler-von Schubert).
23) R.J. Loenertz, OrChrPer 30, 1964, 40.49.
24) Schneider – Karnapp a.O. 30.40.43.
25) Th. Wiegand, Milet II 1. Der Latmos (1913) 42–50; zuletzt H. Buchwald, in: JbÖByz 28, 1979, 261–296, bes. 268–272; RBK Lief. 37 (1993) 683–686.713f. s.v. Latmos (Peschlow).
26) Darauf weisen die Spuren der Schrägleisten auf der Oberseite und die Vortreppung der Langseiten mit den Klammerköchern; zu dem Bau s. F. Krischen, Antike Rathäuser (1941) Taf. 26, mit »W« gekennzeichnet; vgl. auch AA 1991, 617f.
27) Wiegand a.O. 18–23; Peschlow a.O.
28) P. Neve, AA 1983, 329–381, bes. 332.
29) Dörner a.O. (vgl. Anm. 2) Nr. 197: Auf Platten des 5./6. Jhs. schließt der Kranz mit Edelstein häufig ein Christogramm ein, vgl. z.B. F. Zuliani, I marmi di San Marco (1971) Nr. 1–4 Abb. 18.19; die Weinranken der Seitenfelder sind mit sog. Pfostenplatten in Didyma vergleichbar, Verf. IstMitt 25, 1975, 219–222 Nr. 15–18. – Nr. 198: Der feine Dekor von Kreuz und daraus entwachsenen Weinranken und Tieren hat seine nächste Parallele auf einem Türsturz (Nr. 193), der seines Christogramms wegen ebenfalls in das 5./6. Jh. gehören dürfte. – Nr. 201 b: Der Rankendekor ist dem der genannten Denkmäler eng verwandt, auch das Motiv von lat. Kreuz mit flankierenden Vögeln (Nr. 201 a) würde nicht gegen den vermuteten Entstehungszeitraum sprechen. Zweifel daran könnte aber vielleicht das großflächige Malteserkreuz auf der Seite Nr. 201 b wecken, seiner Ähnlichkeit mit der Nr. 200 wegen, die möglicherweise jüngeren Datums ist (vgl. folgende Anm.).

Solange kein weiteres Material eine präzisere zeitliche Bestimmung erlaubt, können wir die Entstehung und Verwendung der Mörser von spätantiker bis in spätbyzantinische Zeit vermuten. Die Beantwortung der Frage, ob diese Art von Geräten auch in anderen Regionen des Mittelmeerraumes verbreitet gewesen war[32], muß späteren Forschungen vorbehalten bleiben.

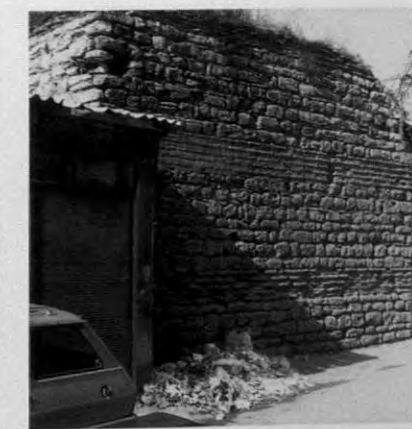
30) Ebenda Nr. 200 a.b: Die Motive sind großflächiger, stilisierter und derber. Die Zypressenformen sind vergleichbar solchen auf mittelalterlichen Denkmälern, dort häufig etwas eleganter: A. Grabar, Sculptures byzantines du moyen âge II (1976) Nr. 29.50.86.88.
31) Ebenda Nr. 202 a.b: Die Greifen sind dem Motiv, der Stilisierung und Ornamentalisierung einer Reihe mittelbyzantinischer Stücke vergleichbar: Grabar a.O. Nr. 62.68.70.73.81.
32) Ein Hinweis auf die Griechischen Inseln wäre durch den von W.R. Paton – J.L. Myres, JHS 18, 1898, 209–217, bes. 217 Abb. 8,1 a–c, veröffentlichten auf Lesbos gesehenen Block geben, den wir nicht als Gegengewicht einer Ölpresse, sondern eher als Mörser identifizieren möchten. – Der von V. Tusa, Mozia I (1964) 40 Taf. 6.31, auf der Sizilien vorgelagerten Insel dokumentierte Block, der als Sockel eines phönikischen Drei Pfeiler-Heiligtums angesprochen wurde (s. auch J.W. Shaw, AJA 93, 1989, 179 Abb. 19), könnte dem Befund nach in Wirklichkeit ebenfalls ein Mörserblock sein, frdl. Hinweis nach Autopsie von A. Peschlow-Bindokat.

1. COMO. Museo Giovio. Porträtkopf der Kaiserin Marina. – 2. ROM. Antiquario Communale. Porträtkopf Kaiser Valentinian I. – 3. TURIN. Museo Archeologico. Porträtkopf der Kaiserin Justina. – 4. VIENNE. Musée d'Archéologie et des Beaux Arts. Porträtbüste Kaiser Valentinian I.

1

2

3

4

5

6

ISTANBUL. 1–5. Stadtansichten. 1. Cristoforo Buondelmonti (Original um 1420, hier nach Cod. Par. 2823). – 2. Andrea Vavassore (um 1550 nach Vorlage um 1479, Ausschnitt). – 3. Piri Reis (um 1523/26, Ausschnitt). – 4. Lokman Çelebi (nach 1660, Ausschnitt). – 5. J.G. Grelot (1680, hier Version von J. Peeters 1723, Ausschnitt). – 6. Turm 66 der Seemauer im Langa Bostanı

Mörser. 1. KUMBABA, Sammlung Turan Beler. – 2. LATMOS-SEE, Kapıkırı Ada. – 3. İZNİK, Museum. – 4. LATMOS-SEE, Kahve Asar Ada, Klosterkirche, W-Fassade. – 5. İZNİK, Stadtmauer, Turm 19, W-Seite

1.2. Mörser. 1. YEKBAS KÖYÜ. – 2. BOĞAZKALE. –
3.4. KARATEPE-ASLANTAŞ. Nordtor, Eingang. 3. linke Seite. – 4. rechte Seite